Redaktion,
Administration und Expedition:
Poříč 7.

Telephon 2226.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

# Selbstwehr

## Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 6·—
Für Deutschland Mk. 6·—
Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh.
Einzelne Nummer 12 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 36. Prag, den 1. November 1907. 1. Jahrgang.

**☛ Die heutige Nummer ist 10 Seiten stark.**

## Professor Masaryk über die Hilsner-Affäre.

New-York, Anfang Oktober.

Bekanntlich weilte Professor Masaryk mit seiner Frau vor Kurzem in Amerika, wo der Kämpfer für Freiheit und Recht in allen progressiven Kreisen Gegenstand herzlichster Ovation war. Hauptsächlich die Juden, und insbesondere die österreichische Landsmannschaft in New-York wurde nicht müde, den freiheitlich gesinnten tschechischen Gelehrten für sein mannhaftes, selbstloses Eintreten für die bedrückten Juden, besonders im Falle Hilsner, ihre Sympathie und ihren Dank zum Ausdrucke zu bringen.

Die erste große Veranstaltung zu Ehren des hervorragenden Gastes wurde am 30. September vom „Verbande galizischer und Bukowinaer Juden in New-York" in einem der größten Säle New-Yorks veranstaltet. Der riesige Saal war bis zum letzten Plätzchen gefüllt. Den Vorsitz an diesem Abend führte der Verbandspräsident Mr. Semmel. Es wurden verschiedene Einführungsreden gehalten, unter anderen vom Abgeordneten Goldvogel, der die Versammelten mit den großen Verdiensten Masaryks um die Freiheit und den Fortschritt im Allgemeinen und um die Judenfrage im Besonderen bekanntmachte. Gerade am Schlusse dieser Rede erschien, von einer Deputation geholt, Professor Masaryk mit seiner Frau im Saale. Minutenlanger Applaus und Hurrahrufe begrüßten die Gefeierten. Nach Verlesung und einstimmiger Annahme einer Dankes- und Sympathieresolution ergriff Professor Masaryk das Wort. Er sagte unter anderem:

„Ein tiefes Dankbarkeitsgefühl erfaßt mich in diesem Augenblicke für die große Ehre die Sie mir erwiesen, aber ich lege Gewicht darauf, Ihnen zu erklären, daß ich mich nicht als Märtyrer fühle; ich habe nur das getan, was mir zu tun mein Menschlichkeitsgefühl diktiert hat und was zu tun meine menschliche Pflicht war. Ich will mich nicht besser geben als ich bin und ich bekenne hier offen und freimütig, daß es eine Zeit gegeben hat, da ich selbst daran glaubte, daß die Juden zu ihrem Opferfeste Christenblut brauchen. Zu meiner Entschuldigung bemerke ich, daß ich damals noch ein Kind war. Ich habe damals so sehr an diesen Irrwahn geglaubt, daß ich in der Schule verstohlenen Blickes die Kleider meiner jüdischen Schulkameraden musterte, ob sie nicht blutbefleckt seien.

Ich habe daran geglaubt, weil meine Mutter, die eine strenggläubige, fromme Christin war, mir davon erzählt hat, und sie selbst glaubte auch nur deshalb daran, weil ihr von anderen Christen dieser Irrglaube beigebracht wurde. Als ich älter wurde, da geschah es, daß meine christlichen Kollegen einen jüdischen Schulgenossen verhöhnten und mißhandelten, weil er abseits stand und mit dem Gebetriemen an Arm und Stirne leise betete. Auch ich habe mich an dieser Mißhandlung beteiligt. Der junge Mann kümmerte sich aber nicht um den Hohn und Spott seiner christlichen Studiengenossen, er verrichtete sein Gebet ruhig weiter, bis er damit zu Ende war. An diesem Tage begann ich über Juden und Judentum nachzudenken, den psychologischen Regungen dieses Volkes nachzugehen und von diesem Tage an ist auch allmälig eine Änderung meiner Gesinnung den Juden gegenüber eingetreten.

Als Leopold Hilsner wegen Mordverdachtes verhaftet und unter Anklage gestellt wurde, interessierte mich die Sache herzlich wenig, ich habe kaum etwas von der Sache in den Zeitungen gelesen. Einige Monate später jedoch, ich befand mich gerade auf einer Ferienreise, erhielt ich von einem meiner gewesenen Schüler, einem Journalisten, einen Brief, in welchem er mir mitteilte, daß Hilsner im Sinne der Anklage verurteilt worden sei, ein Christenmädchen ermordet zu haben, um dessen Blut den Juden zu rituellen Zwecken für die jüdischen Osterfeiertage zu liefern. Der Journalist bat um meine Meinung.

Ich antwortete meinem Schüler kurz und bündig was er mir mitteilte, sei einfach unmöglich, das Gericht hat in diesem Falle ein ungerechtes Urteil gefällt. Der Journalist veröffentlichte meinen Brief mit meiner Erlaubnis in der „Neuen Freien Presse". Jetzt fielen die Antisemiten über mich her, überhäuften mich mit Schmähungen, wie ich dazu käme, mich in diese Affäre zu mengen, gegen das Gericht Stellung zu nehmen und dergleichen mehr. Ich ließ mich von alledem nicht beirren

Mittlerweile begegnete ich einem meiner Freunde, der ebenfalls Universitätsprofessor ist und von jüdischen Eltern stammt. Er erklärte mir im Vertrauen, daß er jetzt die Berechtigung des Ritualmordglaubens gegen die Juden anerkenne, ein Beweis hiefür sei das Urteil gegen Leopold Hilsner. Ich war ungemein überrascht und konnte die Frage nicht unterdrücken, wie ein gebildeter Mensch einen solchen Unsinn glauben könne, besonders wenn er von jüdischen Eltern geboren wurde und er daher wissen müsse, daß er in seinem Elternhause nie Ähnliches gesehen oder erfahren hat. Der Professor erwiderte, daß er wohl tatsächlich im Hause seiner Eltern niemals etwas gehört, was den Gebrauch von Christenblut durch Juden bestätigen würde, er glaube jedoch, es müsse unter den Juden eine geheime Sekte bestehen, die an die Verwendung von Christenblut zu rituellen Zwecken glaubt und deren Mitglieder diese Mordtaten begehen.

Diese Äußerung hat mich über alle Maßen interessiert und ich entschloß mich nun, in die Öffentlichkeit zu treten und gegen den verbrecherischen Unsinn der Ritualmordlüge mit aller Energie anzukämpfen. Ich hatte mir die stenographischen Berichte über den Prozeß Hilsner verschafft und alsbald die krassen Widersprüche derselben herausgefunden. Ich mußte nach gründlichem Studium der Akten zu dem Schlusse kommen, daß noch niemals und nirgends die Lügenhaftigkeit des Ritualmordmärchens so klar und deutlich erwiesen wurde, wie gerade im Hilsnerprozeß.

Ich veröffentlichte hierauf eine Broschüre, deren Ausführungen die Regierung zwangen, die Revision des Prozesses anzuordnen. Der zweite Prozeß hat die Ergebnisse des ersten Prozesses völlig über den Haufen geworfen. Ich bin wegen meines Auftretens in dieser Sache stark verfolgt worden. Ich wurde auch angeklagt und zu einer Geldstrafe verurteilt Die Wahrheit kann nicht ewig unterliegen. Ich erblicke

# Feuilleton.

## Kadisch.

Die allzuhoch aufgeschossene Gestalt vornüber gebeugt, die Hände am Rücken gefaltet, geht der junge Theologe in seiner Studierstube auf und ab, die Worte seiner morgigen Predigt — seiner Antrittsrede, wiederholend. Und wenn er inne hält und die Augen schließt, so sieht er im Geiste die Gemeinde vor sich, seine Gemeinde, er sieht die andächtigen Gesichter und — er kann sich des Gedankens nicht erwehren, — er fühlt die Nähe des geliebten Mädchens im heiligen Raume, des Wesens, das morgen, nach Antritt seines Amtes, seine Braut werden wird.

Wohlmeinende Freunde haben ihm in's Ohr geraunt, das Haus seines Mädchens sei bekannt als nicht fromm. Da hat er stumm die Hand ans Herz gedrückt. Der Glaube, der sein Denken und Fühlen bestimmt, ihn mit fanatischer Begeisterung erfüllt, wird ihr Herz erobern und morgen — morgen will er den Grundstein legen, wenn er zum erstenmale Gottes Wort verkündet.

Und mit leuchtenden Augen, die hohe Gestalt aufgerichtet, erklärt er vor der Gemeinde die Worte der Thora, mit der ganzen Fülle seiner reichen Gedanken, mit der ganzen Wärme seines jungen, fanatischen Herzens. Wie hat er sie ausgeschmückt, seine Rede! Er will ja dem Worte Gottes Eingang verschaffen in all die Gemüter, in aller Herzen sollen sie dringen, in derer, die die Andacht hergeführt, in derer die ein moralischer Zwang bewogen, ihre Plätze, ihre „gut bezahlten" Plätze einzunehmen, in derer, die die Neugierde gedrängt, den neuen Rabbiner reden zu hören. Er möchte zu aller Herzen den Schlüssel finden. Doch er bleibt unverstanden. Die Alten, sie schütteln die Köpfe, sie begreifen ihn nicht, die Jungen, sie sehen einen Richter in ihm, sie fühlen, er versteht und kennt ihre Fehler. Doch mit erhobener Stimme spricht er weiter. Und dann schweift sein Blick empor zur Gallerie und sucht und hat gefunden, umfängt die Gestalt mit seinem Blick und — das Herz krampft sich ihm zusammen, sein Mädchen, er sieht es, zur Nachbarin gebeugt, sorglos plaudernd, wie ein Kind, das Raum und Zeit nicht bedenkt. Da legt er all die Wärme seiner Empfindung in seine Worte, aber das Plaudern hört nicht auf, ja, ein Kichern, ein mühsam verhaltenes, kindisch ungezogenes dringt an sein Ohr. Erschreckt fahren die Mädchen auseinander.

Ihm ist's, als ginge ein frostiger Hauch durch das Heiligtum, die Kerzen flackern auf, sein Blut stockt, seine Rede stockt — einen Augenblick nur — dann führt er seine Predigt zu Ende.

Und der Gottesdienst wird fortgesetzt, die Orgel setzt ein, helle und dumpfe, jugendliche Stimmen geben ihr Bestes — die Feier geht dem Ende zu.

Viele drängen heraus, ungeduldig ihren Alltag aufzusuchen, halb leer ist der Raum. — — Und beim Kadisch, da beuget sich die überhohe Gestalt tief, tief vor, eine Träne stiehlt sich aus seinen Augen und tröpfelt herunter über das überarbeitete Gesicht — er weiß, wie arm er geworden ist, er fühlt nichts. Weh zucken seine Lippen, wie im Schmerz um ein liebes Totes, als er die Worte des Kadisch spricht.

M. O.

einen Sieg dieser Idee in der Tatsache, daß das Volk, daß mich bei meiner ersten Stellungnahme zur Hilsner-Affäre verdammte, mich später in den Reichsrat gewählt hat."

Zum Schlusse sprach Professor Masaryk seine Zuversicht aus, daß die Hilsner-Affäre noch nicht endgültig erledigt sei. Die Wahrheit müsse endlich doch einmal siegen! Langanhaltender Beifall des Auditoriums lohnte die interessanten Ausführungen.

## Aus einer großen Garnison.

In Berlin wurde jetzt ein Prozeß abgewickelt, widerwärtig vom Anfang bis zum Ende. Dinge, die nicht einmal die Nachtampel vertragen, wurden ans Tageslicht gezerrt, jedem anständigen Menschen zum Eckel und Leute, die den Medizinern gehören, wurden den Juristen übergeben. Es war kein Heldenstück Maximilians. Wir finden weder Logik noch Recht darin, das Geschlechtsleben in das politische Leben hineinzuziehen und im Kampfe gegen die Macht der Feinde deren Abnormität als Waffe zu gebrauchen. Harden selbst hat sich am Kampfe gegen den deutschen § 175 des Strafgesetzbuches beteiligt, er steht geistig zu hoch, um Irrungen der Sinne als unverzeihliche Sünden von Staatsmännern zu betrachten und er muß vor einem moralischen Gerichtshof gestehen, daß er mit Schmutz und Gift gearbeitet hat, um die Gegner seiner Hintermänner zu stürzen. War denn durch sie das Vaterland in Gefahr? Harden bemühte sich sehr, eine Freundschaft Eulenburgs und des französischen Botschafters Lecomte als Drohung des Verrates von Deutschland darzustellen. Aber dem unbefangenen Beobachter ist klar, daß er der Strohmann einer Hofpartei, der man nichts beweisen konnte, gegen eine andere Hofpartei war, die man mit einer schweren Beschuldigung stürzen konnte, allerdings in einer zwischen Ehrenmännern abnormalen Weise. Bewiesen wurde nichts und nichts geändert. Ob Bülows Staatskunst die richtigere war oder die des klugen Eulenburg, wird sich erst erweisen müssen und ob die eine Gruppe die Macht besitzt oder die andere, kann dem deutschen Michel ganz gleichgiltig bleiben. Der sittliche Wert des Prozesses, wenn man von einem solchen sprechen kann, lag lediglich im Umstand, daß die Verhandlung als Scheinwerfer auf den Hof und seine nächste Umgebung diente und für die große Masse beleuchtete, was die Wissenden längst schon kannten. Daß nämlich das Neue Schloß in Berlin die Residenz eines modernen Byzanz wäre, der Kaiser, umgeben von feilen Höflingen, die sich die hohe Gunst durch übelste Speichelleckerei erkauften, das Sittenleben der hohen und bevorzugten Kreise schlemmerhaft und im höchsten Grade verderbt. Das war aber nur das Gesicht nach innen, nach außen wendete man das hölzerne Gesicht des Preußen, führte nichts anderes im Munde, als Zucht, Disziplin, Moral und ähnliche Ideale, an deren Betätigung von den Sprechern niemand dachte. Diese Zustände und diese Lügenhaftigkeit muß man im Sinne haben, um mit flammender Empörung daran zu denken, für welche Unmenschlichkeit und Barbarei das höhere Interesse auf die preußische Moral die Begründung abgeben mußte, auf die preußische Moral, die sich in ihrer ganzen Glorie im Harden-Prozesse gezeigt hat. Wie das liebe Vieh werden die jüdischen Flüchtlinge aus dem russischen Riesenbagno in Preußen und an seinen Grenzen behandelt. Truppweise werden sie an den Grenzen desinfiziert, truppweise einwaggoniert, müssen 400 Mark in Barem aufweisen können, dürfen keinen Fuß auf preußisches Staatsgebiet setzen und die Züge, in denen sie für ihre engen Plätze so viel zahlen dürfen wie jeder freie Reisende, werden in einem weiten Bogen in die Reichshauptstadt hereingeführt, als säßen Pestkranke darin. Nicht nur Kranke werden zurückgeschickt, sondern auch jene Frevler, die eine andere Karte für die Seefahrt zu lösen wagten, als eine vom Norddeutschen Lloyd. Aber nicht alle jüdischen Reisenden sind bemüßigt, sich der Führung eines Agenten anzuvertrauen, der sie der Führung eines Gendarmen übergibt. Sie kommen auf eigene Faust nach Preußen, lassen sich in Berlin und an anderen Orten nieder und da sie sehr wohl wissen, wie grün man ihnen ist, bemühen sie sich ängstlich, ja keinen Grund zum Einschreiten zu geben, ja nicht aufzufallen, sondern leben ganz ruhig an den Hochschulen, in Werkstätten und Geschäften, suchen ihre Erfolge nur durch ihre Tüchtigkeit, ihre Duldung, nur durch musterhafte Führung und Ruhe. Aber das nützt ihnen gar nichts. Alljährlich erhalten Dutzende von ihnen den polizeilichen Ausweisungsbefehl, darunter Leute, die zwanzig Jahre und mehr im Lande ansässig waren, vollkommen unbescholten sind und für welche die Ausweisung der Bettelstab bedeutet. — Tut gar nichts, sie haben innerhalb 8 Tagen das Reich zu räumen. Nicht nur Russen sind es, die von dieser Gemeinheit betroffen werden. Gegen Juden hält man diese Infamie mit Recht für erlaubt, auch wenn sie Angehörige westeuropäischer Großmächte sind, während man sich wohl hüten würde, gegen christliche Bürger derselben Staaten in gleicher Weise vorzugehen. Unsere Abgeordneten hatten in der verflossenen Parlamentsperiode Gelegenheit, wegen einer Reihe jüdischer Oesterreicher zu interpellieren, die von den preußischen Behörden Knall und Fall als lästige Ausländer ausgewiesen wurden. Niemals wird einem eingewanderten Juden das preußische Staatsbürgerrecht verliehen, mag er noch solange im Lande sein, immer hängt über ihm das Damoklesschwert der Polizeiwillkür.

Nicht viel besser geht es den einheimischen Juden. Blut- und Geldsteuer haben sie selbstverständlich und pünktlich zu entrichten. Aber der Staat ist ihnen gegenüber immer nur der tyrannische Nehmer. An die Beamtenlaufbahn dürfen sie nicht einmal denken und was die Karriére als Offizier anbelangt, so weiß man ja, daß die ganze deutsche Presse leitartikelte, als die Nachricht verbreitet wurde, der Sohn eines jüdischen Millionärs, der für Wohltätigkeit und Flottenzwecke reiche Zuwendungen gemacht hatte, sei vom Kaiser als Reserveoffizier bestätigt worden. Die Nachricht war natürlich falsch, denn so groß kann der Patriotismus eines Juden gar nicht sein, daß man seinem Sohn die fabelhafte Ehre zuerkennen würde, auch nur zur Manöverzeit das Portepee tragen zu dürfen. Die deutschen Juden sind trotzdem die treuesten Staatsürger, die es gibt. Sie wetteifern in Beweisen ihrer Ergebenheit gegen Kaiser und Vaterland, nicht nur in gesprochenen und machen bei jeder Gelegenheit den großen Kotau. Zum Dank dafür wohnte der deutsche Kronprinz einem Kommers der deutschnational-antisemitischen Studentenschaft bei und Stöcker, der Schöpfer des deutschen Antisemitismus, ist Hofprediger nach wie vor.

Oft genug und scharf genug ist über diese Zustände und Vorkommnisse die preußische Regierung interpelliert worden. Alle ihre Minister und der Polizeipräsident von Berlin hatten die Unverfrorenheit, unter dem beifälligen Jubel sämtlicher Krautjunker zu antworten, sie müßten sich gegen das Eindringen von Elementen wehren, welche der preußischen Moral, Disziplin und Ehrlichkeit Schaden zufügen würden, Was werden aber dieselben Herren mit der eisernen Stirne jetzt sagen?

Und was sagst Du zu dem Prozesse, geliebter H. St. Chamberlein, du guter Freund des deutschen Kaisers? Aber du wirst dir ja sehr leicht helfen. Du ernennst die Schiffbrüchigen der Moral aus dem Falle zu Juden, die anderen zu Germanen, und der Antisemitismus ist wieder einmal wissenschaftlich bewiesen.

## Einige Aufklärungen zu meinem Memorandum.

Von Direktor Dr. H. Brody.

(Fortsetzung.)

„Die bis heute vorgeschlagenen und angepriesenen Mittel sind zum Teil unnütz und wertlos, zum Teil vorläufig undurchführbar. . . Eine Lehrplan-Kommission müht sich seit Jahren an einem unlösbaren Problem ab, der „Schulverein" stellt sich Aufgaben, die zur Zeit undurchführbar sind. An die Gründung von Religionsschulen ist vorläufig nicht zu denken (Memorandum S. 4.) Dieses „Alles ist eitel" hat einiges Befremden erregt, einiges Kopfschütteln verursacht. Wie man im gegnerischen Lager darüber denkt, will ich nicht verraten; von befreundeter Seite bin ich darüber oft interpelliert und aufgefordert worden, meinem Versprechen nachzukommen und „die Begründung und Beweisführung", die ich mir vorbehalten habe, auch tatsächlich zu liefern. Das soll nun im Folgenden geschehen.

Es sei mir gestattet, zunächst den jüngsten und wohl radikalsten Versuch zu besprechen, den jüdischen Schulverein, der sich, wie verlautet, demnächst konstituieren soll. Wenn ich die Absichten der Gründer recht verstehe, soll die Hauptaufgabe dieses Vereines in der Unterstützung und Erhaltung der im Lande noch bestehenden jüdischen Volksschulen bestehen, ferner sollen weitere jüdische, vorläufig wohl Volksschulen, gegründet werden. Was den ersten Punkt dieses Programms betrifft, so bedeutet er keineswegs eine Lösung der großen Frage der Hebung des Religionsunterrichtes, die nicht einzelne Gemeinden sondern das ganze Land betrifft und er kann bald erledigt sein. Es ist sicherlich durchaus wünschenswert, daß die wenigen jüdischen Schulen, die allen heftigen Stürmen zum Trotz ihre Existenz behauptet haben, bestehen bleiben und wenn sie die betreffenden Gemeinden nicht erhalten können, wäre ihre Unterstützung ohne Zweifel ein löbliches Werk. Indessen handelt es sich hiebei durchwegs um verhältnismäßig größere Gemeinden, die kaum fremder Hilfe bedürfen und kaum fremde Hilfe in Anspruch nehmen werden.

Ungleich größere Bedeutung kommt dem zweiten Punkte zu. Daß Bewußtsein, daß ich mich hierdurch in Gegensatz stelle zu Männern, die durch ehrliche, rastlose und uneigennützige Arbeit zum Wohle des Judentums sich unsterbliche Verdienste um unsere Gesamtheit erworben haben, kann mich nicht abhalten, mit allem Nachdruck zu erklären, daß ich die Gründung jüdischer Schulen auf das sympathischeste und freudigste begrüßen würde. Unsere Kinder kann — das ist meine unerschütterliche Überzeugung — kein Mensch besser erziehen als wir selbst, die wir ihre natürlichen Erzieher sind; in unserem Schutze sind sie am sichersten geborgen. Die öffentliche Schule ist wohl nach dem Worte des Gesetzes, aber nicht de facto interkonfessionell; ihr Charakter ist katholisch — das immerhin strittige nationale Moment erwähne ich nur in Parenthese — katholisch auch dort, wo die jüdischen Schüler die Majorität bilden und dem Gesetze entsprechend wohl der Direktor, nicht aber die Lehrer der „jüdischen Konfession" angehören. Wer die Verhältnisse mit offenen Augen betrachtet und sich vor verhängnisvoller Selbsttäuschung zu schützen weiß, der wird unschwer erkennen, daß es noch lange, sehr lange so bleiben wird, trotz aller Schwärmerei für die „Freie Schule." Ein ganz respektables Quantum von Kraft brauchen wir daher, um den entfremdenden Einfluß der Schule unwirksam zu machen und diese Kraft könnten wir in unseren eigenen Schulen viel nutzbringender zu positiver Arbeit verwerten. Nun soll ja allerdings die öffentliche Schule simultan bleiben; das ist nur recht und bilig und wir müssen darauf bestehen. Hat man uns einmal, nach harten Kämpfen, ein Recht zugestanden, dürfen wir es unter keinen Umständen leichten Herzens wieder preisgeben. Aber uns steht auch die Befugnis zu, eigene Schulen zu gründen, wenn wir sie aus eigenen Mitteln erhalten wollen und es wäre auch meines Erachtens ein Segen, wenn wir von dieser Befugnis überall, wo die Möglichkeit vorhanden ist oder sich schaffen läßt, den ausgiebigsten Gebrauch machen würden.

Aber der Realisierung dieser Absichten des „Jüdischen Schulvereins" stehen gar gewaltige Hindernisse im Wege. Zerstören ist leichter als aufbauen. Die Folgen der verkehrten Politik, der die zahlreichen jüdischen Schulen zum Opfer gefallen sind, lassen sich nicht so ohne weiters beseitigen. Vor Allem sind hiezu ganz enorme Geldmittel erforderlich. Einige der Vereinsgründer haben sich die Sache sehr leicht gedacht. Böhmen zählt zirka 115.000 jüdische Seelen; zahlt jede „Seele" durchschnittlich nur eine Krone jährlich, dann hätten wir 115.000 Kronen und damit läßt sich schon etwas anfangen. Das ist doch einfach, nicht wahr? In der Tat, das ist einfach — ein

Unsinn. Die Weiber und die Kinder, die Bettler und die Minjanmänner und die mit Mühsal Beladenen, die einen heroischen Kampf zu bestehen haben, um für sich und die Ihrigen das Stückchen trockenen Brotes zu erkämpfen, sie kann man wohl zu einer Beitragsleistung nicht heranziehen. Wer aber absolut leistungsunfähig ist, der darf bei einer Kalkulation ebenso wenig in Betracht gezogen werden, wie etwa die „Seelen," die den Friedhof bevölkern; hier gilt buchstäblich das Wort עני חשוב כמת, ein Armer zählt und zahlt so viel, wie ein Toter. Wenn die Herren 115.000 Kronen brauchen, dann dürfen sie nicht mit 115.000 Mitgliedern rechnen, die durchschnittlich eine Krone, sondern im allergünstigsten Falle mit 18.000 Mitgliedern — das ist beiläufig die Zahl der Steuerträger in Böhmen — die durchschnittlich zirka sechs Kronen jährlich beizusteuern hätten — ist es möglich, sie zu gewinnen, in einem Lande, in welchem man sich wegen sechs Kronen Kultussteuer konfessionslos erklärt?

Hier kann ich eine Nebenbemerkung nicht unterdrücken, die zeigen soll, mit welchem Ernst und mit welcher Aufrichtigkeit die „Neinsager" die im Memorandum gemachten Vorschläge bekämpfen, oder, wenn ich ihren Ernst und ihre Aufrichtigkeit nicht bezweifeln soll, welche Kopflosigkeit und welche Verwirrung in ihrem ganzen Tun und Treiben sich kundgeben. Dr. Schwartz hat die Ansicht eines solchen anonymen „Neinsagers" in die Debatte gezogen, nach welcher an die Gründung einer Bildungsstätte für Lehrer in Böhmen nicht geschritten werden darf, insolange nicht der Lehrerpensionsfond ausgebaut ist. Es besteht nämlich die Furcht, daß der Pensionsfond darunter leiden könnte, wenn die böhmische Judenheit vor die Notwendigkeit gestellt sein wird, eine Lehranstalt zu erhalten. Dr. Schwartz antwortet treffend: „Wollen wir warten, bis die Kultusgemeinden den Lehrerpensionsfond ausbauen . . dann brauchen nicht erst die Gemeinden dafür Sorge zu tragen, daß den jungen Leuten, welche diese Anstalt besuchen, eine Existenz geboten, ihnen ihre Zukunft gesichert werde — dann haben wir keine jüdischen Kinder mehr." Die Sache läßt sich auch noch von einer anderen Seite beleuchten, was aber nicht hier geschehen soll. Bemerkt aber sei, daß diese Ansicht des Anonymus auch von anderen geteilt wird; sie wird geteilt von vielen jüdischen Lehrern, die den „Schulverein" fördern und sie wird geteilt von Männern, die in der ersten Reihe der Schulvereins ründer stehen. Man höre nun und staune! Eine Lehranstalt, für welche die böhmischen Gemeinden 20.000 Kronen jährlich aufzubringen hätten, darf nicht gegründet werden, weil dann der Lehrerpensionsfond gefährdet ist, aber einen „Schulverein," der die Kleinigkeit von 115.000 Kronen jährlich fordert, kann man ohne Gefahr für den Pensionsfond ins Leben rufen! Wer rechnen kann und Logik studiert hat, mag sich die Sache zurecht machen!

Indessen, wir wollen einmal von der Geldfrage absehen; wir wollen unseren Optimismus auf die höchste Spitze treiben und annehmen, daß die böhmische Judenheit die gefahrdrohende Situation erkennen, in zwölfter Stunde noch sich aufraffen und für ein Unternehmen von so eminenter Bedeutung die nötigen Summen hergeben wird — ist damit alles, oder auch nur das Wichtigste erledigt? Ist damit allen Übeln abgeholfen? Die, gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht, von Vielen geteilte Ansicht, daß die Gründung jüdischer Schulen mit der Wiederherstellung des Ghettos gleichbedeutend sei, wird ohne Zweifel einen großen Teil derjenigen, ohne deren Mitwirkung an die Ausführung so umfassender Projekte nicht ernstlich gedacht werden kann, mindestens zur Passivität, wahrscheinlich zu energischem Widerspruch veranlassen. Und wenn wir uns auch darüber hinwegsetzen wollten, bleibt immer noch das Haupthindernis: Wir haben absolut keine jüdischen Volksschullehrer. Dr. Schwartz sagt: „Lehrer dagegen müssen im Lande herangebildet werden, weil sie aus Deutschland nicht zu uns kommen wollen." Aber selbst wenn sie „für Geld und gute Worte" zu uns kommen wollten, wäre uns nicht geholfen, weil sie trotz ihrer unleugbar hervorragenden Qualifikation für unsere Verhältnisse nicht passen. Seine Lehrer — namentlich für die Volksschule — muß eben ausnahmslos jedes Land selbst erziehen, weil jedes Land seine eigenen Bedürfnisse hat, die der aus der Fremde kommende Lehrer nicht befriedigen kann. In Böhmen hat man für einen Nachwuchs an Lehrkräften bisher nicht gesorgt und diese Nachlässigkeit wird jetzt von Tag zu Tag immer empfindlicher fühlbar. Man hat in Schulvereins-Kreisen gesagt: Vorläufig gibt es noch Lehrer genug. Nun, für Prag allerdings, für Landgemeinden nicht. Haben ja innerhalb der letzten beiden Jahre verschiedene bedeutendere Gemeinden, darunter Nachod sicherlich eine der schönsten Gemeinden Böhmens, für ihre Schulen wiederholt Lehrer gesucht und trotz aller Mühe nicht gefunden, so daß sie nun gezwungen sind, sich mit weiblichen Lehrkräften zu begnügen, die übrigens auch nicht im Ueberfluß vorhanden sind! Wie will man unter solchen Umständen an die Neugründung jüdischer Schulen in größerer Anzahl auch nur denken?

Um nicht mißverstanden zu werden, betone ich ausdrücklich, daß ich dem Schulverein keineswegs jede Existenzberechtigung abspreche. Im „Memorandum" ist nur gesagt, daß „er sich Aufgaben stelle, die zur Zeit undurchführbar sind," und auch mit der hier gegebenen Auseinandersetzung sollte nur gesagt sein, warum er eine befriedigende Lösung der Frage, wie die religiöse oder jüdische Erziehung unserer Kinder zu erreichen wäre, nicht bedeuten könne. Aber in Böhmen gibt es Arbeit genug und auch der Schulverein wird ein Gebiet finden, auf dem er sich mit Erfolg wird betätigen können, auch wenn ihm nicht gerade 115.000 Kronen an Jahresbeiträgen zur Verfügung stehen werden. Darum kann ich ihn trotz des Gesagten aufs freudigste begrüßen und ihm bestes Gedeihen wünschen.

(Fortsetzung folgt.)

## Schlechte Nachahmer.

In der Macht der galizischen Schlachta, also in der Macht der galizischen Korruption ist jetzt eine langsame Ebbe eingetreten. Immer mehr finden sich der Männer, welche die Herkuleskraft für diesen Augiasstall der Politik in sich fühlen. Das ist ein Trost für alle, weil das schlechte Beispiel immer mit der Ansteckung dem ganzen Staate droht, weil das Königreich Potocki die Schule dafür ist, wie man das Volk als einen Haufen von Kanaillen behandelt. Das ist ein Trost auch für uns Juden, weil die Herrschaft der Schlachzizen eine Herrschaft des Antisemitismus ist und weil das Ghetto erst nach der Entthronung seiner Schreckensherren schwinden wird. Die nationalen jüdischen Abgeordneten handelten also in richtiger Auffassung ihrer Rolle, als sie den Dringlichkeitsantrag Breiters unterstützten, der Verwaltungsreformen für Galizien in deutscher Sprache ausgedrückt, Schritte gegen die herrschende Schlachta verlangte und der erst gegen bindende Versprechung des Ministerpräsidenten zurückgezogen wurde. Unsere Abgeordneten nahmen natürlich die Gelegenheit auch wahr, um die Wünsche und Beschwerden der jüdischen Bevölkerung Herrn Baron Beck, der sie zu sich gebeten hatte, ausführlich darzulegen und um tunlichste und rascheste Abhilfe zu ersuchen.

Diese Tatsache war natürlich geeignet, das Vertrauen zu rechtfertigen, welches die jüdische Bevölkerung Galiziens zu ihren Abgeordneten hat und ließ gerade deswegen die Juden des Polenklubs nicht früher schlafen als bis ihnen der Obmann ihrer parlamentarischen Vereinigung auch eine Einladung des Ministerpräsidenten verschaffte, vor dem sie zu Reklamezwecken ebenfalls ihr jüdisches Herz entdeckten, um dessen Regungen dann pneumatisch und expreß in sämtlichen Blättern unter den neuesten Tagesneuigkeiten zu verkünden. Sie sprachen über die Notlage der jüdischen Bevölkerung ihres Landes und nahmen befriedigt einige der üblichen ministeriellen Worte nachhause, die zwar trotz aller Verbindlichkeit keinerlei Wert für die Wirklichkeit besitzen, aber beträchtlichen Wert für den Aufputz von Rechenschaftsberichten.

Es waren die Herren Kolisch und Löwenstein, die urplötzlich das große Lamento anhuben, dieselben Doktores, welche ihre politische Macht bereits in glänzender Weise bestätigten, als sie beim Kriegsminister für die Freigabe der hohen jüdischen Feiertage sich verwendeten, wie da zu lesen war von der Donau bis zum Pruth und als dann die schwersten Marschtage der galizischen Manöver für Neujahr und den Versöhnungstg festgesetzt wurden, ohne daß es jemanden einfiel, auf die zehntausende jüdischer Soldaten die kleinste Rücksicht zu nehmen. (Wir sind neugierig auf den Donner, denn die Interpellanten wegen dieser demonstrativen Mißachtung dem Kriegsminister machen werden.) Trotzdem würde es keinem anständigen politischen Gegner einfallen, an dem guten Willen und der Ehrlichkeit der jüdischen Nebenbeisitzer des Polenklubs zu zweifeln, wenn ihre Spiegelfechterei und ihr Vertrauen auf die Gutgläubigkeit der Massen nicht schon zu arg und zu dumm wäre.

Was mußte sich denn der Ministerpräsident eigentlich von den Leuten denken, welche durch gütige Vermittlung des Herrn Abrahamovicz zu ihm kamen, um — über ihren eigenen Klub Beschwerde zu führen? Sie mußten ihm doch wohl sagen, woher ein großer Teil der Notlage unter der galizischen Judenheit eigentlich herrühre. Wenn sie nun die Wahrheit gesprochen haben, so lautete ihre Rede ungefähr folgendermaßen:

„Euere Excellenz! Unsere Volksgenossen leiden schrecklich unter der Wirtschaft der Schlachta, welche ihre Alleinherrschaft im Lande zu einer Reihe ungesetzlicher und harter Bedrückungen ausnützt. Nicht nur ist es ganz ausgeschlossen, daß ein Jude beim Lande irgend eine noch so untergeordnete Beschäftigung findet, obwohl die Steuergelder zum großen Teile aus jüdischen Taschen stammen, nicht nur werden Handelszweige, von denen ganze große Teile der galizischen Judenheit ihre Existenz fristeten, rücksichtslos zugunsten der mächtigen Schlachzizenklique monopolisiert, nicht nur werden über offiziellen Antrieb und mit offizieller Unterstützung überall, namentlich unter den Bauern antisemitische Wirtschaftsverbände gegründet, sondern mehr als das: Wenn jemals ein jüdischer Bezirk bei einer Wahl eine eigene Meinung zu äußern sich erdreistet, welche der offiziellen widerspricht, so wird er von den Behörden zur Strafe wirtschaftlich geplündert wie ein Feind zu Kriegszeiten. Man entzieht ihm die Garnison, die Handelskammer, man sperrt Familienernährer dutzendweise ein, man befiehlt die Demolierung der armen Häuschen, des letzten Obdaches der Armut, man erhöht die Steuern und Umlagen. Das sind Verbrechen, Herr Ministerpräsident und wir verlangen, daß sie im Rechtsstaate Österreich ihre Sühne finden."

So wäre es wohl ein köstlicher Witz geworden, wenn sich jüdische Mitglieder des Polenklubs zum Ministerpräsidenten begeben hätten, um sich über den Polenklub zu beklagen. Da sie wohl die Wahrheit nicht sprechen konnten, wie wir sie ausgeführt haben, welche läppischen Lächerlichkeiten haben sie sonst noch vorgebracht? Und wie viel Ernst kann in der Antwort gelegen sein, die sie erhielten? Wenn die Herren Kolischer und Löwenstein ernstlich etwas für die jüdische Bevölkerung tun wollten, so müßten sie nicht für ihren Klub arbeiten, sondern gegen ihn, welcher der Hauptschuldige an der zunehmenden Verarmung des jüdischen Galiziens ist. Unsere nationalen Abgeordneten können mit Dringlichkeitsanträgen und jeder Art parlamentarischer Gegenwehr vorgehen, wenn ihnen gegenüber gemachte Versprechungen nicht eingehalten werden. Die Hausjuden des Polenklubs dürfen nur tun, was der Klub ihnen erlaubt und der Klub erlaubt ihnen gar nichts. Davor ist er durch seinen stillen aber intensiven Antisemitismus geschützt, der jedoch die Schlachzizen in ihrer Verschlagenheit nicht daran hindert, sich jüdische Stimmen und jüdische Mandate für die Wahlzeiten zu sichern, indem er seine Lockvögel beim Ministerpräsidenten Elegien über die jüdische Not in Galizien singen läßt. Nur daß es niemanden einfällt, in dieser Sache wirklich etwas zu tun, weder dem

Ministerpräsidenten, noch den Sendlingen, noch auch dem Polenklub. Erfolge zu haben ist den nationaljüdischen Abgeordneten vorbehalten, die nicht nur das echte jüdische Herz haben, sondern auch die wirkliche Macht der freien Hand, um ihre Pläne ohne Gnade und Ungnade des Herrn Abrahamovicz durchzusetzen. Was di anderen jüdischen Abgeordneten tun, ist nur eine lügenhafte Popularitätshascherei, ist eine plumpe Nachahmung des Vorbildes zu Reklamezwecken. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen kann wohl durch die Worte ausgedrückt werden, daß die einen tun, damit etwas geschieht, die anderen aber tun, damit es aussieht, als ob etwas geschähe. Die Intelligenz der Wähler wird wohl die minderwertigen Surrogate zurückweisen, wird erkennen, daß bei den jüdischen Polen alles Schwindel ist: Das Polentum und das Judentum.

---

**An unsere Freunde!**

**Wir bitten um Bekanntgabe von Adressen, an die wir Probenummern mit voraussichtlichem Erfolge senden könnten.**

---

# Politische Rundschau.

## Oesterreich.

### Aus dem jüdischen Klub.

Bei der Debatte während der ersten Lesung des Ausgleiches nahm auch Abg. Straucher das Wort. Er besprach zuerst die materielle Seite des Ausgleiches und führte dann aus, seine Partei wolle sich mit dem Ausgleich befreunden, trotzdem die Juden und die Vertreter des jüdischen Volkes sich keines besonderen Wohlwollens seitens der Regierung zu erfreuen haben. Die österreichische Regierung lasse die Judenschaft von allen Seiten mit Füßen treten. Speziell die Zurücksetzung jüdischer Bewerber um öffentliche Anstellungen sei so kraß, daß sich kein anderer Volksstamm eine derartige Behandlung gefallen lassen würde. Aber auch die Juden können es sich nicht länger gefallen lassen, in diesem Staate als vogelfrei zu gelten. Die Juden dulden viel schweigend und von anderer Seite hat man lange Jahre ruhig zugesehen, so lange es sich bloß um die Gleichberechtigung handelte; als aber von diesem Schicksal auch andere Völker heimgesucht wurden, lehnte man sich laut dagegen auf. Redner appelliert an die Solidarität der Völker. Die Juden wollen nicht ewig bei der Regierung um ihr Recht betteln, hier, im Volkshause, ist der Platz, ihr Recht von jenen zu verlangen, die hier im Besitze der Macht sind, die durch ihre Stimmen darauf Einfluß nehmen können, daß endlich die Staatsgrundgesetze auch gegenüber den unterdrückten und verhöhnten Juden zur Wahrheit werden. (Lebhafter Beifall.)

*

Lemberg, 28. Oktober. Zu Beginn der heutigen Beratungen der zionistischen Landeskonferenz wurde ein Telegramm des Abgeordneten Stand verlesen, in welchem dieser mitteilte, daß der Statthalter Graf Potocki auf Grund der Intervention der zionistischen Abgeordneten beim Ministerpräsidenten Baron Beck an alle politischen Behörden einen Erlaß gerichtet hat, in dem diesen aufgetragen wird, den in der letzten Zeit sich häufenden Drangsalierungen der galizischen Juden ihr Augenmerk zuzuwenden und deren Abstellung zu veranlassen.

*

Die österreichische Regierung gegen die rumänischen Emigranten. Das in Jassy erscheinende Organ „Opinia" meldet: daß die österreichisch-ungarische Regierung an die rumänische Regierung eine auf die Ausweisungen bezügliche Note gesandt habe, in welcher besonders über die heimlich an den Grenzen Rumäniens gegen Österreich-Ungarn erfolgten Ausweisungen Klage geführt wird. Das Wiener Ministerium des Äußern habe hinzugefügt, daß es nicht begreife, wie Österreich-Ungarn dazu komme, politischen Verbrechern und sonstigen für Rumänien lästigen Elementen ein Asyl zu gewähren.

*

Die Verjudung der österreichischen Hochschulen. In einer vom Abg. Stransky (alldeutsch) wegen der Verjudung der österreichischen Hochschulen eingebrachten Interpellation wird ausgeführt: „In zahlreichen Interpellationen und Reden der Abgeordneten in und außerhalb des Abgeordnetenhauses wurde wiederhott auf die immer ärger werdende Verjudung der österreichischen Hochschulen hingewiesen. Trotzdem die überwiegende Mehrheit aller Völker, vor allen aber des deutschen Volkes in Österreich die Gefährlichkeit des Judentums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens längst erkannt hat, trotzdem sich die Mehrheit im Abgeordnetenhause und in den meisten Landtagen zum Antisemitismus bekennt, trotzdem die überwiegende Mehrheit der Studentenschaft antisemitisch gesinnt ist, werden immer wieder fast in provokatorischer Weise jüdische Privatdozenten und jüdische Professoren in großer Zahl ernannt. Neuerlich meldete die „Wiener Zeitung" die Ernennung einer Reihe jüdischer Privatdozenten an der deutschen Universität in Prag. Wenn in dieser Weise scheinbar absichtlich für Prag bei den Ernennungen fortwährend Juden berücksichtigt, Deutsche aber zurückgesetzt werden, so ist die Zeit nicht mehr ferne, wo man nicht mehr von einer deutschen, sondern von einer jüdischen Universität in Prag wird sprechen müssen. Der Interpellant fragt, ob der Unterrichtsminister der Ernennung jüdischer Lehrkräfte für deutsche Hochschulen Einhalt zu tun gedenkt und ob er den Standpunkt anerkennen will, daß angesichts der Tatsache, daß sich die Juden und zwar mit Recht selbst als eine eigene Nation erklären, für deutsche Hochschulen nur deutsche, nicht aber jüdische Lehrkräfte zu ernennen sind." Wir haben sicherlich keinen Grund den jüdischen akademischen Lehrern das Wort zu reden. Denn der größte Teil von ihnen gehört ins Kasino und wir haben mit ihnen nichts gemein. Aber, so möchten wir fragen, hat denn der große Prozentsatz jüdischer Hörer an den deutschen Hochschulen in Prag gar kein Anrecht auf Lehrer die ihrer Nation angehören?

## Deutschland.

Verbandstag der deutschen Juden. Wie bereits gemeldet, fand am 13. d. M. in Fankfurt a. M. die zweite Tagung des „Verbandes deutscher Juden" unter dem Vorsitz des Justizrates Dr. Lachmann-Berlin statt. Sie war von ca. 400 Vertretern aus allen Teilen Deutschlands ohne Unterschied der religiösen und politischen Schattierung besucht und wurde namens der Regierung durch den Regierungsrat Walter-Wiesbaden mit dem Ausdruck aufrichtiger Teilnahme seitens des verhinderten Regierungspräsidenten begrüßt. Er versicherte, daß die Wünsche und Anträge der Juden, soweit sie an die Regierung kommen werden, dort stets freundliche Aufnahme und Berücksichtigung finden würden, da man namentlich in Hessen-Nassau für diese Wünsche Sinn habe, weil hier durch das alte Gesetz die jüdischen Gemeinden in steter Berührung mit der Verwaltung ständen. Der Regierungsvertreter schloß mit den besten Wünschen für die Verhandlungen. Namens der Stadt Frankfurt begrüßte Stadtrat Schaumann in herzlicher Weise die Gäste. Der erste Redner, Geheimrat Professor Cohen-Marburg, sprach über religiöse Postulate, der zweite Redner, Professor Philippsohn-Berlin, über Staatsinteresse und Judenpolitik vom historischen Standpunkt, Rechtsanwalt Dr. Loeb-Mainz vom politischen aus. Hierauf wurden folgende Resolutionen durch Rechtsanwalt Dr. Cohn-Dessau begründet und ohne Debatte einstimmig angenommen:

Die Hauptversammlung des Verbandes der Deutschen Juden erklärt: 1. Die durch Reichsgesetz und Verfassung gewährleistete Gleichberechtigung der deutschen Staatsangehörigen jüdischen Glaubens wird sowohl im Heere wie bei der Besetzung öffentlicher Ämter fortdauernd verletzt. Der Verband wiederholt seine Forderung endlicher Durchführung der Gleichberechtigung im Reich und in den Einzelstaaten. Er fordert dies auch im Interesse des Staates selbst, dessen Daseinsberechtigung und wesentlichste Aufgabe in dem Schutz und der Aufrechterhaltung von Recht und Gesetz besteht. Der Verband erhebt Widerspruch dagegen, daß durch Gewährung staatlicher Vorteile eine Belohnung des Glaubenswechsel erfolgt. — 2. Der Verband erblickt eine Kränkung auch der deutschen Juden in der Ausweisung von Ausländern nur wegen ihres Bekenntnisses zum Judentum und in der fast ausnahmslosen Nichtgewährung der inländischen Staatsangehörigkeit an Ausländer jüdischen Glaubens. — 3. Der Verband fordert, daß, entsprechend den Grundsätzen des modernen Staatsrechtes, der Staat, soweit er den Religionsgemeinschaften Berücksichtigung und Förderung gewährt, diese der jüdischen Religionsgemeinschaft in gleichem Maße wie den christlichen zuteil werden lasse.

## Rußland.

Man schreibt uns aus Petersburg: Um die Ansichten der verschiedenen Dumakandidaten über die Judenfrage zu hören, hatten Vertreter des Verbandes zur Erlangung der Gleichberechtigung der Juden Unterredungen mit dem General Ssubotitsch, dem Geistlichen Petrow und mit dem Exminister der Volksaufklärung, Grafen Tolstoi. Tolstoi hat sich dafür ausgesprochen, daß er nicht nur die Rechte der russischen Juden verteidigen, sondern daß er selbst die Regelung der Judenfrage bei jeder Gelegenheit anregen werde. Nach seiner Meinung darf die Judenfrage nicht stillschweigend übergangen werden. Sie müsse schon bei der ersten Tätigkeit der dritten Duma behandelt werden. Die Rechtlosigkeit der Juden sei nicht nur für die Juden allein schrecklich. Sie verursache viel Schaden im ganzen Staate. Tolstoi versprach schließlich, einen energischen Anteil an den Arbeiten der Kommissionen zu nehmen, welche mit der Judenfrage sich beschäftigen werden.

General Ssubotitsch erklärte zwar, daß er nicht die Rolle eines Verteidigers der russischen Juden von der Tribüne der Duma übernehmen könne. Er sei wenig mit den Ausnahmegesetzen und überhaupt mit der Lage der Juden vertraut. Wenn an ihn einige konkrete Fragen gestellt werden sollten, würde er nicht im Stande sein, sie zu beantworten. Jedoch ist seine Anschauung über die Judenfrage klar: Die Gleichberechtigung ist notwendig! Die Rechtlosigkeit der Juden sei eine Schande für die russische Nation.

Der populäre russische Geistliche Petrow, Mitglied der zweiten Duma, äußerte sich über die Judenfrage: „Die ‚jüdische Frage' ist in der Tat keine ‚jüdische', sondern eine rein russische Frage, schon Wl. Ssolowew nannte sie eine ‚christliche'. Diese Frage ist eine der fürchterlichsten Fragen des gegenwärtigen russischen Lebens. Mir scheint es, daß es überhaupt überflüssig ist, zu beweisen, wie empörend und schändlich alle diese Pogrome, Vergewaltigungen und Mißhandlungen für das russische Volk sind. Man kann sich schwer etwas Beleidigenderes vorstellen, welches für das Christentum ganz unwürdig ist, als diesen tierischen Ausbruch der sogenannten ‚nationalen' Gefühle der schwarzen Hundertschaften.

Die Pflicht eines jeden Russen ist es, laut und entschlossen gegen die Handlungen der Pogromleute zu protestieren. Jeder Deputierte muß vor allem bei seinem Erscheinen auf der Tribüne der schwarzen Hundertschaft laut zurufen: „Schämet Euch, fürchtet Euch vor Euch selbst, sehet, was Ihr aus dem russischen Volke gemacht habt!" Ich trete für die völlige Gleichstellung der Juden mit der kernrussischen Bevölkerung ein, denn ich betrachte es als eine tiefe Ungerechtigkeit, die Juden gesetzlichen Beschränkungen zu unterwerfen."

### Rumänien.

Die jüdische Auswanderung. Zurzeit befindet sich in London eine große Anzahl rumänischer Juden, die nach Kanada auswandern will. Dreihundert sind bereits nach ihrem Bestimmungsort abgereist. Sie fuhren in zwei Dampfern, der „Sordinio" am 17. August und der „Parisia" am 31. August. Ungefähr 250 werden noch für die nächsten Tage erwartet, während weitere 300 später folgen sollen. Mit anderen Worten, nicht viel weniger als tausend Juden, Männer, Frauen und Kinder, sind aus Rumänien ausgewandert, und man nimmt an, daß eine weitere große Anzahl folgen wird. Die Kosten der Emigration werden von der „Jewisch Colonisation Association" gedeckt; die Auswanderer erhalten ihre Fahrkarten in Antwerpen. In London nimmt sich ihrer der Shelter an, in dessen Räumlichkeiten sie zum Teil untergebracht sind. Von London fahren sie nach Montreal, wo sie vom Hirschinstitut aufgenommen werden, das sie dann in die verschiedenen Bezirke verteilt. Diese Auswanderer sind die Opfer der Bauernrevolte im verflossenen März. Viele von ihnen führen ihre Ackergerätschaften mit sich, die einzigen Überreste ihrer Habe; Schuster und Schneider gibt es nur wenige unter ihnen. Dagegen sind mehrere von ihnen Kunsthandwerker, Schmiede, und Schlosser usw. Die starken Männer und gesunden Frauen bilden eine bezeichnende Demonstration gegen das ungerechte und vernunftwidrige Vorgehen der rumänischen Regierung gegenüber der jüdischen Bevölkerung des Landes; sie sind aber auch ein Beweis für die Eignung der Juden zum Ackerbau. Viele der Vertriebenen werden mit ihren Familien auf dem Lande angesiedelt werden, andere finden Beschäftigung bei der Eisenbahn. Eines der Merkmale dieser Auswanderer ist der Umstand, daß 85 Prozent der Erwachsenen verheiratet und daß die Familien sehr groß sind und oft zehn und zwölf Kinder zählen.

## Mitteilungen des zionistischen Distriktskomitees für Böhmen.

Das Distriktskomitee wird in nächster Zeit zwei Aufrufe hinausgeben, in denen die Bedeutung des vom 8. Zionistenkongreß beschlossenen Parteifondes erörtert und zur regen Sammeltätigkeit aufgefordert wird. Die Vereine werden ersucht, ihre Wünsche betreffs Versendung der Aufrufe baldigst mitzuteilen. Als Zahlstelle für den Fond wurde die Volks-Vorschußkassa in Prag, Königshofergasse 12, Mezzanin bestimmt. Die Ausweise erfolgen in der „Selbstwehr".

Das D. K. ersucht ferner die Vereine um Übersendung ihrer Mitgliederverzeichnisse und ihres Arbeitsprogrammes für den Winter, um etwaige Dispositionen betreffs Redner usw. rechtzeitig treffen zu können.

Laut Kongreßbeschluß beträgt der Schekel nunmehr einheitlich 1 Mark = 1 K 20 h. Nachdem das D. K., gleichfalls laut Kongreßbeschluß, den Schekel ohne Abzug an das A. K. abzuführen hat, wurde von dem Distriktstag am 20. Oktober beschlossen, für die Verwaltung des Distriktes einen Zuschlag von 30 h per Schekel einzuheben. Daneben bleibt die Landesparteisteuer von 1 K aufrecht, sodaß insgesamt für jeden organisierten Zionisten in Böhmen 2 K 50 h einzuheben und an das D. K. abzuführen sind.

## Aus der zionistischen Bewegung.

* **Parteifond der Zionisten.** Der jüdische Volksverein „Zion" in Teplitz hat die Sammlungen für den Parteifond in äußerst rühriger und umfassender Weise in Angriff genommen und bisher bereits 759 K zur Verfügung der Zentrale in Köln gestellt. Nach dem uns übersandten ersten Verzeichnis haben für den Parteifond gespendet: Herr Berthold und Frau Elisabeth Perutz K 100, Herr und Frau Ludwig Steiner 50, Frau Antonie Rindskopf 50, Frau Emilie Stein 50, Herr und Frau Felix Bruck 50, Herr und Frau Julius Hahn 30, Herr Ernst Steinwald 30, Herr und Frau Ernst Bechert 30, Herr Siegfried Falk 20, Ein Förderer 20, Frau Fanny Rindskopf 20, Herr Lippmann Samel 20, Herr und Frau Adolf Kann 20, Herr Adolf Ehrlich 10, Herr Robert Hahn, Mehlgeschäft 10, Herr JUDr. Max Löwy 10, Ein Palästinafreund 10, Ein Freund der Sache 10, Frau Katti Stein 10, Herr Prof. Dr. A. Kurrein 10, Herr Adolf Maier 10, Herr Dr. Berka, Reichenberg 5, Ein guter Jude 5, Frau Dr. Regina Weil 5, S. K. 5, Herr Felix Reichmann 5, Herr Dr. Sigmund Hahn 5, Herr R. Stein 5, Herr Leopold Kusiener 5, Herr Heinrich Schütz 5, Herr Karl Bloch 5, A. L. 3, Herr Max Kohn 3, Herr Hugo Löbl 3, Herr Markus Weiß 3, Herr Adolf Karpeles 3, Frau Sigm. Beer 2, Herr Sigmund Kohorn 2, Frau Josefine Stein 2, Herr Ignaz Buchsbaum 2, Herr Adolf Herzog 1, Herr Isch Iwri 20, Herr D. M. Rosenberg und Frau 5, Herr M. Dr. Klein 10, Herr JUDr. Grünhut 10, Frau Helene Birnbaum 10, Herr Gustav Taussig 5, Herr Daniel Eisner 5, Herr Ludwig Heller 5, S. K. 20, Herr Sigm. Felix 5, Herr Richard Neumann 5, Herr Gustav Kann 5, Herr Robert Adler 5, Herr Poldi Adler 5. zusammen K 759.—.

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen:

S. Frankfurter, Prag . . . . . . . K —.70

Parteifond IV. Ausweis.

Robert Guttmann, Prag . . . . . . K 5.—.

* **Morris Rosenfeld.** Für den erblindeten Dichter Morris Rosenfeld sind uns weitere Spenden zugekommen:

Frau Amalie Markus und Franziska Beran, Kuttenberg als Ergebnis der Sammlungen von Jüdischen Vereinen in Kuttenberg und Umgebung . . . K 50.—

**Die sozialistischen Zionisten.** Der Führer der sozialistischen Zionisten in Rußland Dr. N. Syrkin hat Montag, den 21. d. M. in London in einer Volksversammlung die Grundsätze seiner Partei entwickelt. Dr. Syrkin begann, indem er auf die jüdische Frage als eine der kompliziertesten verwies. Es gebe zwei Auffassungen der Frage, die alte und die neue. Die alte Auffassung war eine politische; die neue aber ist die soziale und kulturelle. Die politische Auffassung begann mit der französischen Revolution, als die Juden das politische Gleichheitsideal anstrebten, das während des ganzen zwanzigsten Jahrhundert vorherrschend war. Man glaubte, daß politische Freiheit und Privilegien eine Verbesserung in der jüdischen Lage nach sich ziehen würden. Das Problem wurde irgendwie mit dem wandernden Charakter des jüdischen Volkes in Zusammenhang gebracht. Was war aber die Ursache dieses immerwährenden Wanderns? Der Grund lag in der Tatsache, daß die wirtschaftlichen Bedürfnisse des jüdischen Volkes nicht befriedigt werden konnten. Als eine zerstreute Rasse konnten sie weder eine eigene Agrikultur entwickeln noch eine ausgesprochene nationale Produktion. Der Ursprung der Auswanderungsbewegung kann bis auf Alexander den Großen zurückgeführt werden, welcher zahlreiche Juden in die verschiedenen Plätze, die er erobert hatte verteilte. Das Bedürfnis nach Entwicklung von Handel und Industrie im Mittelalter verlieh dem jüdischen Auswanderungsinstinkt weitere Nahrung. Regierungen luden sie frei zur Einwanderung in ihre Länder ein und bewirkten ihre Verfolgung, wenn ihre Dienste nicht länger gebraucht wurden. Als Beweis diene, wie in England die jüdischen Arbeiter auf einen oder zwei unbedeutende Geschäftszweige beschränkt wurden, hingegen von den ausgedehnteren ausgeschlossen wurden. Dadurch wurde die Proletarisierung der jüdischen Massen verhindert. Diese alte Auffassung der jüdischen Frage ist nun von allen den besten modernen Geister verlassen worden. Die sozialistisch-zionistische Partei repräsentiert das aufsteigende jüdische Proletariat, welches sogar bei dem Internationalen Sozialistenkongreß als eine eigene Nationalität anerkannt wurde und dort trotz der Proteste der „Bunddelegierten" repräsentiert werden durfte. Sie fand viele Gönner unter den größten Geistern der modernen Nichtjuden aller Parteien und Meinungsschattierungen in allen europäischen Ländern. Die Idee eines jüdischen Territoriums wird nicht länger für unmöglich gehalten; ihre Verwirklichung ist allein fähig, dem Auswanderungsinstinkt Halt zu gebieten und die besten Qualitäten des jüdischen Volkes herauszubringen. Dem Vortrage, welcher zwei Stunden in Anspruch nahm, folgte eine sehr interessante Diskussion.

# Von der Woche.

## Salon-Antisemitismus.

Man könnte auch statt dieses Titels einen anderen wählen. Etwa: Wie sich der Dürerbund zu helfen weiß! Der Dürerbund ist bekanntlich eine Vereinigung, die die deutsche Heimatkunst in Lied und Bild pflegen will. Nun spielen aber die Juden in der deutschen Kunst auf fast allen ihren Gebieten eine solche Rolle, daß sie beim besten Willen nicht ignoriert werden können. So hat der jüdische Arzt Zeitteles in Brünn, der Vater des gewesenen Nordbahndirektors, einen Liederzyklus: „An die entfernte Geliebte" gedichtet, den kein geringerer als Beethoven vertont hat. Diesen Liederzyklus stellte vorige Woche die Prager Sektion des Dürerbundes, die von dem Musikschriftsteller Dr. Richard Batka geleitet wird, auf das Programm einer ihrer Veranstaltungen. Der Dürerbund, der von deutschnationalen Tendenzen — ins Pragerische übersetzt, antisemitischen — erfüllt ist, suchte nun einen Weg, wie man um diesen jüdischen Dichter herumkommen könnte. Und er löste diese Frage mit diplomatischer Geschicklichkeit. Der Bruder des Brünner Arztes, Ludwig Andreas Jeitteles, lebte vor Jahren in Prag und schrieb auch Gedichte, die aber so ziemlich verschollen sind. Er mag aber zu jener Zeit schon die Sorgen des Herrn Dr. Batka geahnt haben, denn seine Lieder sandte er mit dem Pseudonym Justus Frey in die Welt. Wenn es also — so dachten die Leiter des Dürerbundes — ein Jeitteles sein muß, dann nehmen wir denjenigen, der den ominösen Namen weise verschweigt. Und so sang Boruttau in der Vorwoche vor einem Parterre, in welchem sich so und so viele Jeitteles oder solche, die es geheißen hatten, und ihre Konnationalen befanden, Lieder von Frey, die Jeitteles in Brünn gedichtet hatte. Die guterzogenen Prager Israeliten merkten nichts und ließen sich die Fälschung gefallen. Das Publikum ist zwar inzwischen aufgeklärt worden. Wir fürchten aber, daß es auf die nächsten Äußerungen des fälschenden Salonantisemitismus wieder hineinfallen und sein jüdisches Geld dem Dürerbund und seiner Heimatskunst hintragen wird.

---

* **Austritt aus dem Judentum.** Herr JUDr. H. Klemperer, Sohn des Herrn Benedikt Klemperer, Prag, Zeltnergasse. — Frau Auguste Frankel, Tochter des ehemaligen Vizepräsidenten der Prager israelitischen Kultusgemeinde Dr. Fr. Ritter von Wiener. — Rudolf Kohn, Raseur und Friseur, Prag, Stockhausgasse.

* **Privat-Dozent und Rabbiner Dr. Herzog** in Smichow ist vom Kultusrat von Graz zum Landesrabbiner für Steiermark, Krain und Kärnten berufen worden. Die deutschen Blätter bedauern den Abgang des Dr. Herzog, eines wackeren deutschen Mannes aus Prag. Bekanntlich hat Dr. Herzog, als er nach der Wahl des Abg. Dr. Mahler jüdisch-nationaler Gesinnung beschuldigt wurde, sich rasch gerechtfertigt, daß er zu diesen Fragen noch nicht Stellung genommen habe.

* **Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler in Wien.** Die in der Plenarversammlung vom 19. Oktober l. J. stattgefundene Ausschußwahl hatte folgendes Ergebnis: Präses: med. Albert Baum, I. Vizepräses: cand. jur. Felix Winterstein, II. Vizepräses: phil. Hermann Rosenberg, I. Schriftführer: phil. Karl Teller, II. Schriftführer: phil. Josef Körner, I. Kassier: jur. Robert Beer, II. Kassier: cand. mech. Alfred Lampl, Bibliothekar: phil. Hugo Stern, Zeitungsverweser: techn. Alfred Sanders, Hausverweser: techn. Ignaz Garfein.

* **Vereinigung jüdischer Hochschüler aus Galizien „Bar Kochba“** in Wien VIII., Langegasse 5/7. Für das Wintersemester 1907—8 wurde folgender Ausschuß gewählt: Präses: Jur. Moses Stöckl, Vizepräses: Ing. Josef Franzos, 1. Schriftführer: Jur. Josef Haendel, 2. Schriftführer: Jur. Pinkas Adlersberg, Kassier: Med. Viktor Kreisberg.

* **Jüd.-nationale akademische Verbindung „Hebronia“ Czernowitz.** Die am 14. d. M. vorgenommenen Chargenwahlen für das laufende Wintersemester 1907/8 ergaben folgendendes Resultat: J. U. C. S. Lazarowicz, ×, kand. phil. M. Roll ××, stud. jur. D. Geller ×××

* **Freie Oberlehrerstellen mit Ausschluß der Juden.** Das Amtsblatt der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien veröffentlicht in seiner letzten Nummer einen Konkurs auf 17 verschiedene Oberlehrerstellen in Wien. Von allen diesen Oberlehrerstellen, darunter zwei in der von Juden dicht bewohnten Leopoldstadt, sind jüdische Bewerber im Sinne der Ausschreibung ausgeschlossen. Die Bewerber haben als Befähigungsnachweis den Taufschein beizubringen und den Nachweis ihrer Eignung, den katholischen Religionsunterricht zu erteilen, zu liefern. Ist es angesichts einer solchen Tatsache nicht doppelt und dreifach Pflicht der Juden, an die Errichtung jüdischer Schulen zu schreiten?

* **Die älteste Synagoge Galiziens.** Vor einiger Zeit wurde die Gemeinde Monasterzyska durch einen Brand total zerstört. Hiebei ist auch die dortige über 600 Jahre alte Synagoge nebst anderen wertvollen Objekten ein Raub der Flammen geworden. Da durch den Brand die meisten Einwohner der Stadt um ihr Hab und Gut gekommen sind, hat das Ministerium die Einwilligung zu einer Sammlung unter den Juden Österreichs erteilt. Auch die böhmische Statthalterei hat die Vornahme von Sammlungen in unserem Lande bewilligt. Zwei Mitglieder des Kultusvorstandes der betroffenen Stadt weilen seit einigen Tagen zu diesem Zwecke in Prag. Wir empfehlen die Bitte der armen Abbrändler um Hilfe unseren Lesern aufs wärmste.

* **Die Einwanderung der Juden in die Vereinigten Staaten.** Nach dem Bericht des Generalkommissärs des Einwanderungsamtes der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind in der Zeit vom 1. Juli 1906 bis 1, Juli 1907 1,400.000 Personen eingewandert, die zusammen ein Vermögen von 19,212.286 Dollars mitbrachten. Die Anzahl der einwandernden Juden betrug 120.667 Personen mit einem Vermögen von 1,517.383 Dollars, also 13·4 Dollar pro Person. Zum Vergleich seien hier die korrespondierenden Ziffern bezüglich der Tschechen angeführt: Es wanderten 8 732 Tschechen mit einem Gesamtvermögen von 216.454 Dollars, also 24·79 Dollars pro Person ein. Weniger Vermögen als die Juden besaßen die polnischen, ruthenischen u. lithauischen Imigranten.

* **Gründung einer jüdisch-medizinischen Zeitung.** Aus Odessa wird berichtet: Vier hervorragende jüdische Aerzte beschlossen, zu Beginn des nächsten Jahres eine medizinische Wochenschrift in russischer Sprache herauszugeben. Die Wochenschrift, die den Titel „Jewreiskij medicinskij Golos“ („Jüdische medizinische Stimme“) führen wird, hat den Zweck, die jüdischen Massen über die Ursachen und Formen der hauptsächlich unter den Juden verbreiteten Krankheiten aufzuklären und sie mit der modernen Hygiene bekannt zu machen.

* **Der Norddeutsche Lloyd und die jüdischen Auswanderer.** Das „Nordd. Tel.- u. Korr.-Bur. für Schiffahrt und Kolonisation“ meldet: In den letzten Tagen fanden beim Norddeutschen Lloyd in Bremen Beratungen statt, um die Einrichtungen und die Verpflegung für die jüdischen Auswanderer noch weiter zu vervollkommnen. An diesen Beratungen nahmen unter anderem auch teil der Präsident der „Ito“ Mr. Israel Zangwill und Ehrensekretär Mr. Clement Salaman aus London, sowie Vertreter des Bremer Komitees für hilfsbedürftige durchreisende Juden. Die Direktion des Norddeutschen Lloyd hat folgende Verbesserungen im Interesse der jüdischen Auswanderer angeordnet. Es wird in Bremen ein Hotel ausschließlich den jüdischen Auswanderern zur Verfügung gestellt. In diesem Hotel befindet sich unter Aufsicht des dortigen Rabbinats rituelle Küche und es sollen in diesem Hotel sämtliche jüdische Passagiere verpflegt werden. Ferner wird ein Betsaal und ein Lesesaal für die jüdischen Auswanderer in diesem Hotel eingerichtet. Auf den Galveston- und großen transatlantischen Dampfern nach New-York und Baltimore werden besondere rituelle Küchen unter Aufsicht des Bremer Rabbinats eingerichtet. Für die Komitee-Passagiere, die dem Lloyd schon vorher avisiert sind, werden auf den Dampfern besondere Abteilungen reserviert. Dem Komitee ist gestattet worden, einen Vertrauensmann mitzusenden, der gemeinsam mit den vom Lloyd schon früher auf sämtlichen Dampfern bestellten Dolmetschern die Wünsche der jüdischen Passagiere der Schiffsleitung unterbreiten soll. Die Direktion des Norddeutschen Lloyd hat angeordnet, daß ein besonderer Beamter des Lloyd für jüdische Angelegenheiten zur Expedition der Dampfer sich in Bremerhafen einfindet. Die Besatzungen der Dampfer des Norddeutschen Lloyd, vom Kapitän bis zum Matrosen, die Agenten in den Kontroll-Stationen, in den Hafenplätzen, sowie sämtliche in Frage kommenden Beamten sind von der Direktion angewiesen worden, die jüdischen Passagiere mit besonderem Wohlwollen zu behandeln und auf die religiöse und nationale Eigenart derselben die größtmöglichste Rücksicht zu nehmen.

* **Aus der russischen Hölle.** Die Stadt Nowydwur im Gouvernement Warschau, 20.000 Einwohner zählend, vorwiegend Juden, ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Mutmaßliche Ursache ist Brandstiftung. — Blättermeldungen aus Minsk zufolge haben die echt russischen Leute daselbst den Sieg eines der Ihren mit einer grausamen Verprügelung der Juden gefeiert. Zahlreiche Männer und Frauen wurden verletzt. Weitere Exzesse werden befürchtet. — Der Generalgouverneur von Moskau hat den Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde zu sich bitten lassen, um ihn zu ersuchen, bei der Beruhigung der Gemüter nach Kräften mitzuwirken. Das ist wenigstens originell. Am leichtesten wird der Generalgouverneur zur Beruhigung beitragen, wenn er den sogenannten Verband echt russischer Leute im Zaum hält. — Aufsehen erregt in Rußland die plötzliche Verabschiedung des Gehilfen des Handelsministers, Geheimrat Stoff, welcher als tüchtiger Arbeiter bekannt ist und das Ministerium allein leitete. Stoff hatte in einer Handelsschule die Aufnahme von Juden über die Norm gestattet, wobei hinzugefügt werden muß, daß diese Schule hauptsächlich aus Mitteln der betreffenden jüdischen Gemeinde unterhalten wird. Stoff wurde daraufhin vom Minister für Volksaufklärung aufgefordert, seine Verfügung rückgängig zu machen. Er antwortete mit der Einreichung seines Abschieds, der sofort angenommen wurde. — Aus Odessa wird der „Magdeb. Ztg.“ gemeldet, daß der eben erst neuernannte Stadthauptmann General Novitzki sein Entlassungsgesuch eingereicht hat, da er die Pogroms infolge der offenen Parteinahme des Gouverneurs General Kaulbars für deren Veranstalter nicht zu verhindern vermöge.

* **Ein Pogrom in Ungarn.** Budapest, 21. Oktober. Unter diesem Titel meldet ein ungarisches Tagblatt folgenden entsetzlichen Vorfall: In dem Dorfe Nagy-Totfulu (Biharer-Komitat) drangen dieser Tage einige Bauernburschen in den Laden eines jüdischen Kaufmannes, schleppten diesen auf die Straße, wo sie ihn unter lautem Beifall von etwa 200 Bauern arg zurichteten. Dann stürmten sie das Haus des Opfers und demolierten es fast vollständig. Hierauf ergriffen sie einen zufällig des Weges kommenden taubstummen jüdischen Knaben, den der Pöbel ebenfalls halbtot schlug. Schließlich suchten sie den Schächter auf. Dieser wollte fliehen, wurde jedoch ergriffen und ihm dann unter dem Gejohle der Anwesenden der Bart und der Schnurbart gewaltsam abrasiert. Die entmenschte Horde mißhandelte dann noch eine Anzahl jüdischer Kinder. Wo inzwischen die Ortsbehörde gesteckt, darüber schweigt der Bericht. Die Gendarmerie hat übrigens eine strenge Untersuchung eingeleitet.

* **Massentaufen.** Als vor einiger Zeit die neuerbaute große Kirche Budapests, die Basilika, ihrem Beruf übergeben wurde, konnte der Akt nicht feierlicher begangen werden als durch die Massentaufe der nochjüdischen Finanziers, die sich dort ihren „Glaubenswechsel“ eskomptieren ließen. Und auch die erste Trauung in jenen Hallen war eine deprimierende Manifestation der Selbstüberwindung der sogenannten Großen in Israel. Die Tochter Reimanns, des Direktors des S. T. Bergwerks G. m. b. H., durfte sich rühmen, daß mit Ausnahme des amtierenden Geistlichen keine Rassenarier das erbauende Bild im Kirchenschiffe trübte.

* **Errichtung einer jüdisch-theologischen Lehranstalt in Lemberg.** Vom galizischen Landtag ist die Errichtung einer jüdisch-theologischen Lehranstalt in Lemberg genehmigt worden, welche eine Landesinstitution mit polnischer Muttersprache sein wrd. Zweck derselben ist nicht die Ausbildung von Rabbinern, sondern von Religionslehrern für Volks- und Mittelschulen. Wie verlautet, ist als Leiter Herr Dozent Dr. Chajes-Florenz in Aussicht genommen.

* **Eine seltsame Panik.** Im East-End New-Yorks, in dem sich ein merkwürdiges Völkergemisch zusammengefunden hat und eine Sprachenverwirrung herrscht, die an den „Turm zu Babel“ denken läßt, brach am vorletzten Montag eine Panik aus. Es handelt sich um eine Bevölkerung von nicht viel unter einer Million Fremden, unter denen Eingewanderte aus Rußland, Italien, Österreich und deutsche Juden überwiegen. Sie alle sind der Landessprache fast völlig unkundig und es herrscht eine eigenartig erregte Atmosphäre unter diesen Landfremden, die meist aus gedrückten Verhältnissen mit großen Hoffnungen auf die Zukunft in die neue Heimat herübergekommen sind. Erst kürzlich entstand eine Art Aufruhr unter diesen Leuten und einige Tausend von ihnen belagerten mehrere öffentliche Schulen, da sich die Wahnvorstellung unter ihnen verbreitet hatte, daß bei einer ärztlichen Inspektion der Schulkinder auf der Stelle Amputationen vorgenommen werden sollten. Von Zeit zu Zeit bricht nun unter diesem Volk eine Panik aus, die wie eine Sturmflut alle ergreift und die weder ihre Priester noch ihre Rabbiner, noch ihre Führer so leicht beschwören können. Diesmal hatte sich das Gerücht verbreitet, daß eine gewaltige Flutwoge vom Meer kommen und ganz New-York

unter sich begraben würde. Am vorletzten Montag oder wahrscheinlicher in der folgenden Nacht sollte alles Leben in der Stadt ein Ende in dem Wassergrabe finden. Niemand wußte zu sagen, wie diese Furcht entstanden war, aber der panische Schrecken breitete sich wie ein Lauffeuer in wenigen Stunden des Tages durch das ganze Stadtviertel und setzte hier alles in kopflose Verwirrung. Zahlreiche Familien trugen ihr Hab und Gut, so weit sie es so schnell transportieren konnten, auf die Dächer und hier drängten sich Männer, Frauen und Kinder in bebender Angst zusammen. So wurde die Nacht für die armen Leute, die jeden Augenblick das Hereinbrechen der neuen Sintflut befürchteten, zu einer wirklichen Schreckensnacht, ohne daß auch der leiseste Anlaß dazu vorhanden gewesen wäre. Dazu setzte ein starker Regen ein, der die Angst nur noch steigerte, da man in ihm natürlich einen Vorboten des kommenden Unheils erblickte. Und von neuem kam ein Schrecken über die geängstigten Leute, als sich am Morgen das falsche Gerücht verbreitete, daß das Wasser im Hafen und im Fluß in einer Stunde um zwei Fuß gestiegen wäre. Es wird einige Zeit dauern, bis die aufgeregten Gemüter ihr Gleichgewicht wieder gefunden haben.

* **Ein „jiddisches" Theater in London.** Aus London wird geschrieben: Im Osten der englischen Hauptstadt ist am Donnerstag, den 17. Oktober ein neues Theaterunternehmen eröffnet worden, das erste „jiddische" Theater in England. Es handelt sich dabei um kein vorübergehendes Experiment; das Theater wird fortan ständig spielen. Schon der erste Abend des neuen „Pavillon-Theatre" brachte einen lebhaften Erfolg. Es sind nicht weniger als 180 Stücke zur Aufführung ausersehen. Die meisten dieser Werke sind von jüdischen Dichtern geschrieben worden, aber auch die allgemein bekannten Meisterwerke der Weltliteratur sollen im Pavillon-Theater ein Heim finden und werden zu diesem Zwecke ins Jiddische übersetzt. Noch im Laufe dieser Woche wird der „Hamlet" in Szene gehen: Man hat im allgemeinen die Erfahrung gemacht, daß das jüdische Publikum auf Stücke heiteren Inhalts weniger bereitwillig reagiert und in der Regel ernste Dramen oder Opern bevorzugt.

* **Der Aufenthalt Dr. Paui Nathans in Konstantinopel.** Selten ist ein Gast von den Juden Konstantinopels mit gleicher Herzlichkeit empfangen worden, wie der Präsident des Hilfsvereines der deutschen Juden Herr Dr. Paul Nathan, der gegenwärtig in Begleitung des Orientalisten Herrn Dr. Eugen Mittwoch, Privatdozenten an der Berliner Universität, auf einer Studienreise nach dem Orient zur Erforschung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Juden insbesondere der Schulverhältnisse begriffen ist. Es wurde ihm ein würdiger Empfang bereitet. Herr Dr. Nathan gewann die Überzeugung, daß das Schulwerk des „Hilfsvereins der deutschen Juden" in Konstantinopel bedeutend auszudehnen sei. Der Chacham Baschi, dem Herr Dr. Nathan einen Besuch abstattete, gab die Zusicherung, das Werk des „Hilfsvereins," das er sehr hoch bewerte, mit aller Kraft zu fördern und verehrte seinem Gast sein Bild mit einer herzlichen Widmung in hebräischer Sprache.

* **Aus unseren Kolonien in Palästina.** Aus Pethach Tikwah wird gemeldet, daß die Traubenernte in diesem Jahre nicht gut ausgefallen ist. Sie ist nicht halb so groß wie die der letzten Jahre. Es scheint, daß auch die diesjährige Orangenernte hinter der des vorigen Jahres zurückbleiben wird. — Baron Edmund v. Rothschild wird, wie es heißt, in Safed auf seinem dortigen Bodenbesitz ein großes Krankenhaus erbauen lassen; die Arbeiten sollen in Kürze in Angriff genommen werden. — Die „Österreichische Monatsschrift" für den Orient berichtet, daß die Orangenausfuhr von Jaffa im ersten Vierteljahr 1907 rund 2 Millionen Mark gebracht hat. Leider erwies sich der Winter, ebenso wie in den nördlichen Gegenden, auch in Palästina als besonders hart und für die Orangen geradezu als verhängnisvoll. Anfang März trat außer dem Frost ein Hagelschlag von seltener Gewalt ein, der die Orangen zu tausenden von den Bäumen schleuderte. Die meisten Apfelsinen aus Palästina werden nach Liverpool verschifft und die Ausfuhr hätte bei besseren Schiffahrtsgelegenheiten einen noch viel größeren Umfang annehmen können. So aber mußten tausende von Kisten auf Beförderung warten und erreichten infolgedessen ihren europäischen Bestimmungsort zum großen Teil in arg beschädigtem Zustand. Die gesamte Orangenausfuhr von Jaffa wird für dieses Jahr auf 600.000 Kisten im Werte von 3—4 Millionen Mark eingeschätzt.

* **Geschändete Thorarollen.** Die jüdischen Soldaten des Wilnaer Regimentes hatten um Befreiung vom Dienste an den hohen Feiertagen angesucht. Die Bitte wurde ihnen nicht gewährt, doch wurde ihnen gestattet, in einem besonderen Zimmer in der Kaserne einen Gottesdienst abzuhalten. Es wurde eine Bundeslade mit zwei Thorarollen besorgt und die Soldaten konnten zuerst ungehindert ihren Gottesdienst verrichten. Als sie aber am Morgen des Versöhnungstages sich im reservierten Zimmer zum Frühgottesdienst versammelten, fanden sie zu ihrem Entsetzen die Thorarollen ihrer Mäntelchen beraubt, zum Teile zerrissen und beschmutzt auf dem Fußboden liegen. Die versammelten Soldaten erblickten in diesem Vandalismus eine allzudeutliche Warnung ihrer russischen „Kameraden" und sie wagten auch nicht, den Gottesdienst abzuhalten. Die eingeleitete Untersuchung ist, wie jetzt aus Wilna gemeldet wird, resultatlos verlaufen.

* **Ansiedlung von Juden in Südspanien.** Durch den Krieg in Marokko haben sich in den letzten Monaten ca. 5000 marokkanische Juden in Südspanien angesiedelt und sind von der Bevölkerung freundlich aufgenommen worden. — Es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß die Vorfahren jener Juden vor 400 Jahren für „ewige Zeiten" aus Spanien vertrieben wurden. Die Freundlichkeit der Bevölkerung wird wohl nur solange anhalten, als es den Jesuiten beliebt.

## Korrespondenzen.

**Iglau.** Der Jüdische Volksverein „Theodor Herzl" für Iglau und Umgebung veranstaltet am Sonntag, den 10. November d. J., um 7¾ Uhr im Bräuhaussaale eine öffentliche Vereinsversammlung. In dieser Versammlung erstattet der Delegierte des Vereines auf dem 8. Zionisten-Kongreß im Haag, Herr Dr. Emil Margulies aus Trautenau, den Bericht über den Kongreß und spricht über das Thema: „Was bedeutet der Zionismus für Juden und Nichtjuden".

**Dorna-Kaudreny** (Bukowina.) Auch in den entlegensten Gegenden der Bukowina, hat sich das Licht der Aufklärung Bahn gebrochen. Im Dorfe Kaudreny mit einer jüdischen Einwohnerzahl von kaum 50 Personen, wurde aus eigenen Mitteln ein „Zeirei Zionverein" gegründet, in welchem alle Blätter, die jüdische Interessen vertreten, aufliegen. Die Statuten wurden von der Landesregierung in Czernowitz genehmigt, da die angesehensten Bürger des Dorfes, die Herren Samuel Leib Pächt und Markus Katz die Leitung des Vereines übernahmen. Am 5. Oktober wurde auch eine hebräisch-deutsche Schule, Dank dem Bemühen des eifrigen Komitees, bestehend aus den Herren Abraham Redlich Michael Kimmerling und Isaak Fessler eröffnet. Mit der Leitung der Schule wurde Herr Hermann Margules betraut. Als speziell hebräischer Lehrer für Ibrith beibrith fungiert Herr Kamiel aus Kossor. Der Leiter der Schule veranstaltete am 19. d. M. einen Vortragsabend an welchem er seine Skizzen und seine Übersetzung „der Juden" von Tschirikow vorlas, was mit großem Beifall aufgenommen wurde.

**Oberhollabrunn N.-Ö.** Infolge Berufung des hiesigen k. k. Bezirkshauptmannes Statthaltereirates Freiherr v. Hohenbruck in das Ministerium des Inneren, stattete derselbe allen offiziellen Persönlichkeiten darunter auch dem hiesigen Kultusvorsteher Herrn Max Wallisch Abschiedsbesuche ab. Vor seiner Abreise auf dem Bahnhofe zeichnete er den Kultusvorsteher abermals durch eine Ansprache aus und verließ hierauf unter stürmischen Ovationen seitens aller Anwesenden unsere Stadt. Die Juden von Oberhollabrunn schätzen in Eduard Freiherrn v. Hohenbruck einen gewißenhaften und objektiven Beamten, der die Vorgänge in der Kultusgemeinde mit sichtlichem Interesse verfolgte.

## Die Mardochai Meisel'schen Grundstücke in der ehemaligen Prager Judenstadt.

Mit der an ihm bekannten Eleganz und Gelehrsamkeit löste am 23. v. M. im Saale des Hotet Bristol vor einem zahlreichen und erlesenen Auditorium Herr Professor Dr. Alexander Kisch die vom Afike-Jehuda-Verein gestellte Aufgabe, über die „Mardochai Meisel'schen Grundstücke in der ehemaligen Prager Judenstadt" zu sprechen. In fast anderthalbstündigem, freiem Vortrag führte er den Zuhörern ein Bild der Entwicklung der Judenstadt unter den Kaisern Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. vor das Auge. In dieser Entwicklung, die unter Rudolf einen vollkommen umschaffenden Aufschwung nahm, spielt der hochherzige Mardochai Meisel eine Hauptrolle. Die traurige Lage der Juden unter Ferdinand I., ihre zweimalige Austreibung innerhalb zweier Jahrzehnte ließ die damals noch sehr dünn bevölkerte Judenstadt verfallen. Unbebaute Stellen, Brandstätten und verfallene Häuser machten einen tristen Eindruck. Erst unter Maximilian II. und seinem Nachfolger Rudolf II. trat eine Wendung zum Bessern ein. Ein großer Zustrom der ausgewanderten und neu einziehenden Juden, deren Gewerbe- und Kunstfleiß Rudolf beschützte, machte die Gassen zu eng, die Zahl der Häuser zu gering. Da erblühten neue Häuserreihen, darin palastartige Häuser, und die Besitzer von Grundstücken, die in kurzer Zeit auf den vierfachen Preis stiegen, wurden reich. Veit Vokaty, Isak Lekař und Mardochai Meisel waren die reichen Erben dieses nationalökonomischen Aufschwunges, der durch Uebernahme von Lieferungen und Anleihen in den Türkenkriegen eine ungeahnte Höhe erreichte. Daß zugleich am Brandenburger Hof erfreuliche Verhältnisse zu herrschen begannen, gab den Prager Juden neue Verbindungen, die den Wohlstand und die Bevölkerungszahl der Prager Judenstadt hoben. Nach dem Tode seiner ersten Frau Eva, mit der er gemeinsam die Hochschule gebaut hatte, war eine Doppelehe zur engeren Verbindung der Prager Judenkreise mit den Berlinern geplant. Der später wegen angeblicher Vergiftung seiner Herrn angeklagte und nach einem durch die Folter erpreßten Geständnisse geräderte und verbrannte Lippold, der Arzt Joachim II. von Brandenburg, (oder wie er in Prag genannt wurde Lippmann) saß bereits im Gefängnisse, als die Tochter dieses reichen u. früher allmächtigen Mannes dem verwitweten Mardochai Meisel als Gattin angetragen wurde, während die Tochter Isak Lekař's, Frummet, die spätere Gattin Meisel's, den einzigen Sohn Lippmanns heiraten sollte. Die Mitgift (800 Taler der Lekař, 2000 Taler der Lippold) ist für den Wert des Geldes in damaliger Zeit interessant. Der Namen der Joachimsgasse, dessen Ursprung bisher unbekannt war, leitet Professor Kisch von dem des Geschäftsfreundes des Mardochai Meisel, Vitus (Chajim od. Joachim) Vokaty ab, analog, wie die Meisel-, Schmiles-, Zigeunergasse damaligen reichen Juden ihren Namen dankten. Zwei der Hauptwerke Meisels, der Ankauf der ausgedehnten Grundstücke, auf denen einerseits das jüd. Spital mit angrenzendem Friedhofstücke steht, andererseits die Judenschule, das Gemeindebad, der Badhof, die Gemeindebibliothek und das Knabenwaisenhaus sich befanden, hat Mardochai Meisel 1598 erworben und zu seinem 70. Geburtstage der jüdischen Gemeinde gewidmet.

Lauter, anhaltender Beifall belohnte den Redner, der wegen der vorgeschrittenen Stunde den Vortrag abbrach und die Fortsetzung für die nächste Zeit in Aussicht stellte.

## Volkswirtschaft.

### Dir Darlehenskassen der „Ika".

Zur Verminderung der wirtschaftlichen Notlage der jüdischen Bevölkerung Galiziens ist

die Baron Hirsch-Stiftung („Ica") seit einigen Jahren an die Gründung von Darlehenskassen herangetreten. Die bereits gegründeten Kassen befinden sich wie nachstehende Zahlen zeigen, in sehr erfreulicher Entwicklung: Die Zahl der Teilnehmer ist von 5006 im Jahre 1904 auf 6749 im Jahre 1905 auf 8639 im verflossenen Jahre gestiegen. Diese 8639 Mitglieder haben 17285 Anteilscheine gezeichnet, die ein Kapital von 172.850 K repräsentieren. Die Kassen haben seit ihrer Gründung bis zum 31. Dezember 1906 an Darlehen 4,738.000 ausbezahlt, und 3,959.000 sind während derselben Zeit zurückgezahlt worden.

---

# Die Kriminalität der Juden in Österreich.

Von Dr. Alfred Kral.

III.

Fassen wir nun die einzelnen Verbrechensgruppen — Verbrechen gegen die Person, den Staat, das Vermögen — ins Auge, in denen sich die Straffälligkeit unserer Volksgenossen abspielt, so registriert die Statistik in ihrer unnachsichtlichen Hingabe an die Wahrheit bei den Delikten gegen das Vermögen eine überaus hohe Beteiligungsziffer der Juden; sie ist bei weitem höher als die Zahlen für die Straffälligkeit sowohl bei den Delikten gegen die Person — Mord, Todschlag, schwere körperliche Beschädigung — als bei denen gegen den Staat (öffentliche Gewalttätigkeit gegen Beamte.)

Um den später folgenden Tabellen durch Berechnung des Durchschnittes ihrer Daten vorzugreifen: es begingen

| | unter 10.000 Bewohnern | unter 10.000 Juden |
|---|---|---|
| Das Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung | 2,1 | 0,4 |
| Mord, Todschlag . . . . . | 0,19 | 0,07 |
| Öffentl. Gewalttätigkeit . . | 0,9 | 0,6 |
| Diebstahl . . . . . . . . . | 6,0 | 4,1 |
| Betrug . . . . . . . . . | 1,1 | 3,8 |

Während die jüdische Beteiligungsziffer bei den Rohheitsdelikten eine geringe, besonders beim Morde eine verschwindend geringe ist — 30% dieser Delikte wurden unter dem Einflusse des Alkohols begangen, während die Juden erwiesenermaßen fast völlig abstinent sind — erreicht sie bei dem Diebstahl eine ziemliche Höhe, wenn auch nicht die Höhe der allgemeinen Straffälligkeitsziffer; bei dem Verbrechen des Betruges überrascht uns aber die Erscheinung, daß die jüdische Kriminalitätezahl die allgemeine bei weitem übertrifft.

Es ist klar, daß diese frappierende Tatsache seit Jahrzehnten unseren liebenswürdigen Feinden nicht entgangen ist, eifrigst Notiz von ihr genommen und diese nach allen Regeln haßerfüllter Kunst oder auch nur anscheinend kühl-objektiver Gegnerschaft ausgeschrotet wurde.

Welcher Irrtum bei den Kurzsichtigen unserer Gegner, welch bewußte Verlogenheit unter den sogenannten Wissenschaftlern derselben in einer solchen Schlußfolgerung gelegen ist, erweist sich für den nüchternen und vorurteilslosen Prüfer der statistischen Ergebnisse, wie es Dr. Herz ist, nach kurzer Untersuchung.

Die neuere Kriminalistik sieht im Verbrechen vorwiegend eine soziale Erscheinung; das Verbrechen erwächst aus gesellschaftlichen Grundlagen und läßt sich deutlich mit bestimmten wirtschaftlichen Vorgängen in Zusammenhang bringen. Die einseitige Gestaltung des jüdischen Verbrechens geht zurück auf die eigenartige wirtschaftliche Stellung dieses Volkes, welche sich statistisch in der Berufszugehörigkeit desselben ausdrückt.

Von je 1000 Juden, je 1000 Katholiken gehören an:

| | Juden | Katoliken |
|---|---|---|
| der Land- und Forstwirschaft | 114 | 539 |
| der Industrie . . . . . . | 287 | 271 |
| dem Handel und Verkehr . | 437 | 84 |
| dem öffentlichen Dienst . . | 162 | 106 |

70—80% der Juden — 287 plus 437 unter 1000 — gehören sonach ausschließlich der Industrie, dem Handel und Verkehr an! Ziehen wir nunmehr die Kriminalität der in der Industrie, dem Handel und Gewerbe tätigen Personen überhaupt mit der Kriminalität der Juden zum Vergleiche heran — unter steter Beachtung der 70—80%igen Anteilnahme der Juden an der gewerblichen Produktion und ihrem Güteraustausch — so ergibt sich das überraschende Resultat: Bei dem Verbrechen des Betruges und der Veruntreuung zeigt sich ein gleiches, teilweise sogar ein günstigeres Stärkeverhältnis bei den Juden, als sie die Kriminalität der arischen Berufsgenossen aufweist; besonders bei dem Vergehen der Krida ergibt sich eine für die Juden überraschend günstige Verhältniszahl!

Auf 10 000 im Handel und Gewerbe tätige Personen kamen Verurteilte (als Durchschnitt des letzten Quinquenniums) wegen des

| | |
|---|---|
| Verbrechens des Diebstahls . . . . . . | 7,00 |
| der Veruntreuung . . . . . | 1,33 |
| des Betruges . . . . . . . | 7,14 |
| Vergehens der Krida . . . . . . . . | 6,54 |

Auf 10.000 Juden kamen im letzten Quinquennium Verurteilte

| | |
|---|---|
| wegen Verbrechens des Diebstahls . . . . | 3,52 |
| der Veruntreuung . . . | 0,60 |
| des Betruges . . . . | 4,27 |
| Vergehens der Krida . . . . . . | 2,91 |

Die letzteren Ziffern bleiben meistenteils tief unter 70% der ersteren zurück! Auch hier also das bedeutsame und erfreuliche Resultat: Unsere Industriellen, unsere Kaufleute stehen moralisch mindestens ebenso hoch, wie die der Nichtjuden und dies trotz der traurigen Verhältnisse, wie sie in Galizien und der Bukowina herrschen, welche beiden Länder allein 67·5% der österreichischen Juden beherbergen!!

Unter dieser, der wissenschaftlichen Wahrheit entsprechenden Beleuchtung seien schließlich die nachfolgenden Daten angeführt:

Es kommen

1. Delikte gegen die Person, und zwar als schwere körperliche Beschädigung

| | auf 10.000 Bew. | auf 10.000 Juden |
|---|---|---|
| 1885 | 2,1 | 0,4 |
| 1890 | 1,9 | 0,3 |
| 1895 | 1,9 | 0,4 |
| 1900 | 2,2 | 0,3 |
| Durchschnitt: | 2,1 | 0,4 |
| als Mord und Totschlag | | |
| 1885 | 0,22 | 0,1 |
| 1890 | 0,19 | 0,07 |
| 1895 | 0,20 | 0,02 |
| 1900 | 0,16 | 0,08 |
| Durchschnitt: | 0,19 | 0,07 |

2. Delikte gegen den Staat (öffentliche Gewalttätigkeit)

| | auf 10.000 Bew. | auf 10.000 Juden |
|---|---|---|
| 1885 | 0,7 | 0,4 |
| 1890 | 0,7 | 0,3 |
| 1895 | 0,9 | 0,4 |
| 1900 | 1,2 | 0,6 |
| Durchschnitt | 0,9 | 0,6 |

3. Delikte gegen das Vermögen, und zwar als Diebstahl

| | auf 10 000 Bew. | auf 10.000 Juden |
|---|---|---|
| 1885 | 7,2 | 5,7 |
| 1890 | 6,1 | 3,8 |
| 1895 | 5,3 | 3,7 |
| 1900 | 5,3 | 3,3 |
| Durchschnitt | 6,0 | 4,1 |
| als Betrug | | |
| 1885 | 1,0 | 4,4 |
| 1890 | 0,9 | 3,2 |
| 1895 | 1,1 | 3,3 |
| 1900 | 1,2 | 4,3 |
| Durchschnitt | 1,1 | 3,8 |

Dr. Herz untersucht des weiteren die Kriminalität der Juden in den einzelnen Kronländern. Die weitaus glänzendsten Ziffern weisen da die Juden Böhmens auf.

---

## Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

In dieser Rubrik werden alle einlaufenden Bücher registriert; eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.

**Beruria.** Gebet- und Andachtsbuch für jüdische Frauen und Mädchen. Von Rabbiner Dr. Max Grunwald. Wien, Schlesinger 1907. 663 S. 8°. Man kann nicht behaupten, daß an Gebetbüchern gerade Mangel herrsche; eher an solchen, die sie benützen. Grunwald hebt mit Recht im Vorwort hervor, daß Siddur und Machsor nur zum Teil Gebetbücher im eigentlichen Sinne des Wortes sind; seitdem sie ihrem Inhalt nach nicht mehr verstanden werden, kann auch die alte Form nicht mehr genügen. Mit Glück und Geschick hat er es verstanden, den alten Inhalt in neue, zeitgemäße Form zu gießen. Ganz ohne Rest gebt es dabei freilich nicht ab. Es hat immer etwas Schwieriges, ein Gebet, das ja — volkstümlich gesprochen — der Ausdruck der persönlichsten, privatesten Aussprache des Menschen mit seinem Gott sein soll, nach bestimmter Schablone zu verfassen, etwa wie einer Art religiösen „Briefsteller" für fromme Seelen. Die alten Gebete hatten da die uralte Tradition für sich; bei den neuen nimmt man gern die Poesie zu Hilfe u. zw. mit gutem Erfolge, wenn es dem Autor gelingt, den richtigen volkstümlichen Ton zu treffen. Das ist bei vielen Gedichten in „Beruria" der Fall; bei anderen stört freilich wiederum die unpassende Form, z. B. die Hexamter auf S. 283 ff. oder manche Metra der gereimten Grabgebete. Uneingeschränkte Anerkennung verdient der belehrende Teil des Buches. Zwischen die Gebete ist eine Fülle guter Aufsätze und Aphorismen eingestreut; die Auswahl biblischer, talmudischer und sonstiger Sentenzen beweist den feinen Geschmack des Sammlers. Nur die Aufnahme des Stückes „Drei Nächte eines Bekehrten" möchte ich beanständen. Diese auf rührselige Sentimentalität gegründete Abschreckungstheorie scheint mir Assimilation an einen unjüdischen Geist zu sein. Die Form und die äußere Ausstattung des Buches, das jedem jüdischen Hause warm empfohlen sei, verdienen die vollste Anerkennung. P.

**Meyers Großes Konversations-Lexikon.** Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark oder in Prachtband zu je 12 Mark (Verlag des Bibliographischen Institutes in Leipzig und Wien.) In dem uns vorliegenden 14. Band ist besonders das Gebiet der Länder- und Städtekunde. stark vertreten. Als eine willkommene Neuerung begrüßen wir die Übersicht der wichtigsten naturwissenschaftlichen Entdeckungen, und nicht unerwähnt bleiben sollen ferner die farbenprächtigen Tafeln der nearktischen und neotropischen Fauna sowie zwei sehr wohlgelungene Porträttafeln von bedeutenden Naturforschern aller Zeiten bis auf Haeckel. Zu erwähnen wäre noch, daß aus der Rechtspraxis Begriffe wie Moratorium, Mündelsicherheit, Musterschutz, Nachlaßansprüche, Nachlaßregulierung, Nachlaßverwaltung, Namensänderung, Mißbrauch, Öffentlichkeit eine sehr durchsichtige Behandlung erfahren haben.

**Der Stern Judas,** dem Andenken Theodor Herzls gewidmet. Dichtung und Melodie von M. Färber, Klavierbegleitung von F. Pfirstinger Mk. 2·50. Selbstverlag des Verfassers.

**Mörgenröte** von Ernst Georgy. Roman aus dem revolutonären Rußland der Gegenwart. Berlin 1907. Verlag von Otto Janke.

**Billige Weisheiten.** Eine Essaysammlung von Robert Saudeck. Berlin W. 50, 2·— Mk. Verlag Continental.

**Aktuar Salzer** ein lyrisches Mädchendrama in 5 Aufzügen von Fritz Hellmuth. Verlag von Karl Bellmann, Prag 1907.

---

## Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

### Verlobungen.

Herr Alois Kraus in Unterkralowitz mit Frl. Anči Heksch in Kauřim.

Herr Sigmund Kohn, Inhaber der Firma Jakob J. Kohn in Pilgram mit Frl. Hermine Kraus in Hořepnik.

Herr Ignaz Engel Kaufmann in Budapest mit Frl. Franziska Rudolf in Prag.

Herr Markus Kohn in Kanitz mit Frl. Hermine Kussi in Scheles.

### Verstorbene.

In Prag: Basch Martha geb. Burger, 56 Jahre. — Weiß Sara geb. Basch, 71 Jahre. — Wolf Moritz, 85 J. Rosenberg Salomon 71 Jahre. — Altschul Moritz, Geschäftsführer der Firma J. Gumperls, 59 J. — Bender Rosalih geb. Guth, 84 Jahre. — Weisl Karl, Kaufmann. — Stransky Anna geb. Frankel, 81 Jahre.

In Hochlieben: Diamant Anna, Wtwe., 68 Jahre.

In Karolinenthal: Rosenberg Salomon, gew. Kaufmann, 70 Jahre.

In Podiebrad: Braun Jakob, 68 Jahre.

In Tachau: Presser Marie geb. Duschner, Wwe. 72 J.

In Pilsen: MUDr. Simon Sachs, 69 Ja rre.

## Einladung zum Abonnement

auf die

# „Selbstwehr"

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

**Billigste jüdische Zeitung.**

Einziges jüdisches Wochenblatt in Böhmen, Mähren und Schlesien.

**Bezugsbedingungen:**

Für Österreich-Ungarn mit Postzusendung ganzjährig . . . . . . . . . . . . K 6·—

Im Auslande erfolgt das Abonnement am besten bei dem betreffenden Postamte.

Bei Bestellung wird um deutliche Angabe der Adresse gebeten.

### Verschleißstellen der „Selbstwehr":

**Graben:** Zeitungsverschleiß.
Tabaktrafik Kohout (Bazar).
**Wenzelsplatz:** Zeitungsverschleiß.
Nr. 3 Tabaktrafik Spitz.
Nr. 30 Tabaktrafik Kraus.
**Wassergasse:** Tabaktrafik Kohout.
**Fischmarktgasse:** Nr. 8, Eduard Mahler, Gemischtwarenhandlung.
**Langegasse:** Nr. 48 Tabaktrafik Steiner.
**Tuchmachergasse:** Nr. 1194 Tabaktrafik Mautner.
**Niklasstrasse:** Nr. 934 Tabaktrafik Zeisel.
Nr. 69 Tabaktrafik Heller.
**Altstädter Ring:** Tabaktrafik à la Minuta.
**Poříč:** Nr. 16 Tabaktrafik Vesecká.
**Karlsbad:** Papierhandlung Alfred Kohn, Kaiser Franz Josefstraße.

Wünsche aus unserem Leserkreise wegen Errichtung weiterer Verschleißstellen werden nach Tunlichkeit berücksichtigt.

**An unsere Abonnenten!** Wir bitten unsere Leser und Freunde, namentlich die in der Provinz dringend, uns von allen für ein jüdisches Blatt in Betracht kommenden Vorfällen, ferner Vereinsveranstaltungen, Vorträgen, Personalien etc. stets unverzüglich Berichte zu senden. Wir zahlen alle Spesen und auf Wunsch gerne Zeilenhonorar.

## Fortlaufendes Verzeichnis
empfehlenswerter Firmen
## vom Verband jüdischer Handwerker.
**Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.**

### Spielwarenerzeuger:
**Pimsenstein S.**, Prag VII., Letohradekgasse 366.

### Steinmetzer:
**Luka Markus**, Kgl. Weinberge, Jungmannstraße.

### Tapezierer, Dekorateure u. Möbellager:
**Bauer Samuel**, Prag, Rittergasse 403.
**Grünhut Gottlieb**, Prag, Stockhausgasse.
**Popper Ignaz**, Prag, Pořitsch 7 und 14.
**Schreiber Samuel**, Prag, Goldschmiedgasse 10.
**Taussig Gustav**, Karolinenthal, Palackystr. 344.
**Wallerstein Siegmund**, Prag, Zeltnergasse.
**Wittler Josef**, Prag, Königshofergasse 667.
**Wehle Paul**, Karolinenthal, Königstraße 3.

### Stickerei-Anstalten.
**Leipen Helene**, Prag, Schiffmühlgasse Nr. 3.

### Tischler und Möbelhändler:
**Pan Arthur**, Prag, Michaelsgasse. Eiserne Tür.

### Uhrmacher und Mechaniker:
**Heller Emanuel**, Prag, Heinrichsgasse 9.
**Süssel Josef**, Prag, Galligasse 27.

### Vergolder und Rahmen-Erzeuger:
**Taussig Eduard**, Prag Goldschmiedgasse 10.

### Vorhang- und Spitzen-Putzanstalt.
**Wehle Elise**, Karolinenthal, Weinbergstr. Nr. 9.

### Anstreicher, Lakierer u. Schriftenmaler
**Friem Adolf**, Prag, Langegasse 45.

### Baumeister:
**Richter Alois**, Prag, Goldschmiedgasse 1, Telephon 1630.

### Buchdrucker und Buchbinder:
**Heller & Stransky**, Prag, Pořič 9, Telephon 1170

### Decken-Erzeuger:
**Adolf Pinkusfeld**, Prag, Michaelsgasse 21.

### Fleischhauer:
**Kummermann Anton**, Prag, Kohlmarkt 423.
**Kohn Karl**, Prag, Pinkasgasse.
**Hecht Josef**, Prag, Markthalle.
**Weigert Emanuel**, Prag, Obstmarkt 17.

### Friseure und Haararbeiter:
**Porges Emanuel**, Prag, Goldschmiedgasse 11.
**Bunzel Emma**, Prag, Mariengasse 2b.

### Glaser und Glashändler:
**Böhm Alois**, Prag, Graben, Alter Bazar.
**Fischmann Söhne**, Prag, Goldschmiedgasse 8, Telephon 2260.
**Glas Julius**, Prag-Lieben.
**Kornführer Quido**, Jungbunzlau.
**Winter Emanuel**, Prag-Holeschowitz.
**Winter Ignaz**, Prag VII., Plynarní ul. 632.

### Goldarbeiter und Juweliere:
**Aussenberg Adolf**, Prag, Langegasse 41.
**Basch Theodor**, Prag, Heinrichsgasse neben der Post.
**Löwy Philip**, Prag, Jerusalemsgasse 13—15.
**Pick Philipp**, Prag, Fischmarktgasse 13.
**Reach Alfred**, Prag, Leihamtsgasse 3.
**Reich Alfred**, Prag, Jerusalemsgasse 13—15.
**Steidler Friedrich**, Prag, Rittergasse 30.

### Handschuherzeuger:
**Klein Leopold**, Prag, Pinkasgasse 11.
**Spitz Siegfried**, Prag, Zeltnergasse 12, Telephon 3071.
**Utitz Gustav**, Prag, Perlgasse 8.
**Weiss Ignaz**, Prag, Elisabethstraße 4a.

**Vereinslokal: „Hotel Europa“**
**Sitzung jeden Donnerstag $8\frac{1}{2}$ abends.**
**Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—**



### Kundmachung.

Bei der Stiftung des Dr. Jonas Jeiteles und Dr. Isak Jeiteles behufs Ausheiratung armer Mädchen ist für die Zeitperiode 1907—08 ein Stiftungsplatz im Betrage von **K 1260** erledigt. Der Stiftungsgenuß ist bestimmt für arme, nach Prag zuständige, wohlverhaltene israel. Mädchen, die das 20. Lebensjahr überschritten haben, deren Eltern arm sind, und deren Vater bei der israel. Gemeinde in Prag nicht bedienstet ist. Die Verleihung erfolgt am 18. April 1908 durch Verlosung. Die Gesuche, belegt mit dem Geburtsschein, Heimatsschein, Wohlverhaltungszeugnis und Armutszeugnis der Petentin sind bis zum **18. März 1908** bei der israelit. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag einzubringen.

**Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.**
285 Prag, den 25. Oktober 1907.



## KLEINER ANZEIGER.
**16 h per Zeile.**
Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. — Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.



**Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef Jubiläums-Tempel.**
Freitag den 1. abends 4·3
Samstag, Haschkamah 6·3
II. Gottesdienst 8·4
Neumondverkündigung abends 5·
**An Werketagen** Früh 6·
abends 4·
241]

Eigentümer und Herausgeber: **Ein Konsortium.** — Verantwortlich für die Redaktion: **Robert Eisler.** — Druck von **Richard Brandeis** in Prag